

Die Opfer des sowjetischen Lagerstandorts Berlin-Hohenschönhausen 1945–1948

Bemerkungen zu einem Totenbuch

Peter Erler

Die historische Präsenz sowjetischer Internierungs- und Haftlager auf deutschem Boden steht im unmittelbaren kausalen Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg, welcher vom Hitlerregime als Eroberungsfeldzug begonnen wurde und unsägliches Leid über viele Völker und Länder brachte.

Noch bevor die letzten Kampfhandlungen Anfang Mai 1945 in Europa beendet waren, richteten Militärverbände des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten (NKWD) an ausgewählten Orten sogenannte Speziallager ein. Laut Befehl Nr. 00315 des Volkskommissars für Innere Angelegenheiten Pawel L. Berija vom 18. April 1945 sollten dort zunächst Zivilisten, die sich politisch und beruflich für den NS-Staat engagiert hatten, und andere „feindliche Elemente“ im Hinterland der kämpfenden sowjetischen Truppen von jeglichen Kontakten mit der Außenwelt streng isoliert für einen nicht näher bestimmten Zeitraum festgehalten werden. Später kamen als weitere betroffene Personengruppe von sowjetischen Militärtribunalen (SMT) zu mehrjähriger Lagerhaft verurteilte Frauen und Männer dazu.¹

In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) unterhielt das NKWD/Ministerium für Innere Angelegenheiten (MWD) bis Anfang 1950 insgesamt zehn Speziallager und drei Innere Gefängnisse. Zudem existierten 1945/46 einige Monate lang sechs Lager auf dem Territorium des heutigen Polen. Eine exakte Angabe zur Gesamtzahl der Speziallagerinsassen konnte bisher nicht ermittelt werden. Fundierte Schätzungen gehen von etwa 154 000 deutschen Betroffenen aus. Davon starben durch die unzulänglichen Haftbedingungen, insbesondere durch Hunger, Krankheiten und strenge Isolation, rund 44 000 Inhaftierte.² Diese außerordentlich hohe Mortalität von durchschnittlich 35 Prozent – in den Jahren 1945 bis 1947 war die entsprechende Prozentrage noch höher – machte die Speziallager in der Wahrnehmung der deutschen Bevölkerung, die aus Unkenntnis der realen Gegebenheiten von noch höheren Zahlen ausging, zu grauen- und entsetzenerregenden Todeslagern. Gleichwohl waren die sowjetischen Speziallager im Unterschied zu den nationalsozialistischen Konzentrationslagern keine Vernichtungslager. Eine Vernichtungsabsicht oder etwa einen Vernichtungsbefehl hat es nicht gegeben.³ Diese notwendige Anmerkung soll die schrecklichen Geschehnisse nicht relativieren oder gar entschuldigen. Daß die sowjetische Besatzungsmacht einer im Kriegsfall bereits damals

1 Zu dem Unrechtscharakter der sowjetischen Verhaftungs- und Internierungspraxis siehe z.B.: Greiner, Bettina: *Verdrängter Terror. Geschichte und Wahrnehmung sowjetischer Speziallager in Deutschland*. Hamburger Edition, Hamburg 2010.

2 *Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950*. Hrsg. von Sergej Mironenko, Lutz Niethammer, Alexander von Plato in Verbindung mit Volkhard Knigge und Günter Morsch. Bd. 1: Studien und Berichte. Hrsg. und eingeleitet von Alexander von Plato. Berlin 1998, S. 53 ff.

3 Müller, Klaus-Dieter: *Sowjetische Speziallager in Deutschland und ihre Rolle in der deutsch-sowjetischen Geschichte. Einführende Überlegungen*. In: Fippel, Günter: *Demokratische Gegner und Willküröpfer von Besatzungsmacht und SED in Sachsenhausen (1946 bis 1950). Das sowjetische Speziallager Sachsenhausen – Teil des Stalinschen Lagerimperiums*. Unter Mitarbeit von Paul Radicke. Herausgabe und Redaktion: Klaus-Dieter Müller und Mike Schmeitzner. Leipzig 2008, S. 22 ff.

völkerrechtlich üblichen Versorgungspflicht gegenüber den festgehaltenen Personen der Gegenseite nicht nachkam sowie aus bürokratischer Unzulänglichkeit und Gleichgültigkeit ein Massensterben nicht verhinderte, ist ohne Frage als großes Unrecht anzusehen.

Die schrecklichen Geschehnisse in diesen Lagern prägten auch nachhaltig die überlebenden. Der Umstand, daß etwa jeder dritte deutsche Speziallagerhäftling unter menschenunwürdigen Bedingungen sein Leben lassen mußte, war ausschlaggebend für ihr Selbstverständnis als originäre Opfergruppe des Kalten Krieges.

Im sowjetischen Lagerstandort Berlin-Hohenschönhausen, zu welchem das Speziallager Nr. 3 und das Haftarbeitslager des operativen Sektors Berlin gehörten, starben zwischen 1945 und 1948 rund 1 000 Personen. Das nunmehr vorliegende Totenbuch der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen dokumentiert die Namen und weitere biographische Angaben von 693 Verstorbenen.⁴

Quellenlage und zur Entstehung des Totenbuches

Was die Dokumentation der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen von den bisher veröffentlichten Totenbüchern anderer Lagerstandorte (Bautzen, Buchenwald, Fünfeichen, Jamlitz, Mühlberg und Sachsenhausen)⁵ wesentlich unterscheidet, ist seine komplizierte Quellenlage. Alle diese Vorgängervorhaben konnten Unterlagen der Abteilung Speziallager auswerten, die im Staatlichen Archiv der Russischen Föderation (GARF) in Moskau aufbewahrt werden und seit Mitte der neunziger Jahre zugänglich sind. Ausschlaggebend für die Forschungsarbeiten waren insbesondere die erhaltengebliebenen Ein- und Abgangsbücher, Häftlingsverzeichnisse, Lagerjournale, Totenlisten oder ähnliche Aufzeichnungen mit biographischen Angaben. Durch diese günstige Überlieferung sind die Namen und Todesdaten der in den erwähnten Lagern Verstorbenen mehrheitlich zumindest in zwei verschiedenen Quellen fixiert. Diese Angaben waren die Ausgangsbasis für weitere Recherchen, wie zum Beispiel nach der wahren Identität der Opfer.

Entsprechende Unterlagen für das Speziallager Nr. 3 und das Haftarbeitslager sind im GARF nicht vorhanden und werden nach bisherigen Kenntnissen auch in anderen sowjetischen Archiven nicht aufbewahrt. Offensichtlich wurden sie von der Abteilung Speziallager oder anderen MWD-Dienststellen kassiert und vernichtet. Eine Aufstellung von Anfang 1950, die ein solches Vorgehen hinsichtlich des Speziallagers Nr. 3 belegt, listet sieben das Lager in Berlin-Hohenschönhausen betreffende Positionen auf, darunter Ko-

4 <http://totenbuch.stiftung-hsh.de>. Siehe auch: Drögemüller, Dennis: Den Toten auf der Spur. Die Gedenkstätte Hohenschönhausen veröffentlicht ein Totenbuch mit den Namen von fast 700 Opfern des berüchtigten sowjetischen „Speziallagers Nr. 3“. In: taz. die tageszeitung v. 25. 10. 2011.

5 Die Opfer von Fünfeichen. Gedanken und Erinnerungen. Hrsg. vom Sprecherrat der Arbeitsgemeinschaft Fünfeichen. Bozen 2000; Totenbuch Speziallager Buchenwald 1945 – 1950. Hrsg. Knigge, Volkhard/ Ritscher, Bodo für die Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora. Weimar-Buchenwald 2003; Totenbuch Speziallager Bautzen 1945–1956, bearbeitet von Jörg Morri; $\frac{1}{2}$. Bautzen 2004; Totenbuch Sowjetisches Speziallager Nr. 6, Frankfurt (Oder) 1945, Jamlitz 1945–47. Hrsg. Weigelt, Andreas im Auftrag der Evangelischen Kirchengemeinde Lieberose und Land Lieberose 2008; Totenbuch sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Weesow und Sachsenhausen 1945–1950. Hrsg. von der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bearbeitet von Ines Reich. Berlin 2010. Für das Speziallager Nr. 5 in Ketschendorf und das Speziallager Nr. 6 in Tost liegen die Angaben zu den Verstorbenen in elektronischer Datenspeicherung vor.

prien von Einlieferungsbelegen, von Transportlisten und von Unterlagen über den Tod des sogenannten Spezkontingents⁶ sowie die Originale von Lagerjournalen.⁷

Das Nekrologprojekt der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen stützt sich fast ausschließlich auf eine Spezialkartei des sowjetischen Ministeriums für Staatssicherheit (MGB).⁸ Die Spezialkartei legte die zentrale Archivabteilung des MGB ab 1950 für alle deutschen und ausländischen Speziallagerinsassen an.⁹ Bis 1955 – zu diesem Zeitpunkt bereits unter Ägide des KGB – wurde sie durch Karten für weitere SMT-Verurteilte ergänzt. Die benötigten Informationen entnahmen die Archivmitarbeiterinnen im Falle der Speziallagerinsassen aus deren Registrier-Kontrollakten. Die Karten enthalten bei dem „Spezkontingent“ in der Regel Angaben zur Person (Vor- und Familienname, Geburtsjahr und -ort, letzte Adresse, Nationalität und Staatsbürgerschaft) und im zweiten Teil Einträge zur Repression (Datum der Festnahme, Verhaftungsorgan und Haftgrund sowie das Datum und den Ort des Todes bzw. der Entlassung). Nur selten wurden die Positionen „Beruf“, „Arbeitsplatz“, „Partei“ und „Todesursache“ ausgefüllt.

Der Informationsgehalt dieser MGB-Kartei ist sehr ambivalent und mit gebührender Quellenkritischer Distanz zu betrachten. Der Grund sind fehlerhafte sowie bezüglich der Namen, Ortsbezeichnungen und sonstigen deutschen Benennungen außerdem bis zur Unkenntlichkeit entstellte Einträge. Die Karteikarten enthalten zum Beispiel Verwechslungen von Vor- und Zunamen, falsche Geburtsjahre und bei den dazugehörigen Orten die unkorrekte Angabe der nächstgrößeren Gemeinde oder Stadt. Besonders fatal für das Dokumentationsprojekt waren jedoch fehlende oder unzutreffende Einträge zum Sterbeort.¹⁰

Diese gravierenden Mängel resultieren maßgeblich aus den nachlässig angelegten Registrier-Kontrollakten der Speziallagerinsassen. Zumeist enthalten sie lediglich akustisch wahrgenommene Varianten von Namen und Ortsbezeichnungen. Viele Fehler unterliefen aber auch den wenigen, offensichtlich sprachunkundigen und überforderten Archivarinnen, die nach bisherigen Kenntnissen unter hohem Zeitdruck zwischen September und November 1951 für die Verstorbenen Zehntausende Karteikarten ausfüllen mußten.¹¹

Welchen Gesamtumfang die Spezialkartei des sowjetischen Geheimdienstes hat, ist nicht bekannt. Im Jahre 2000 übergaben die russländischen Partner des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) eine elektronische Datenbank mit Angaben von 138 749 Karten – intern als FSD-Datei bezeichnet – und 87 781 Scans der Originale an den Suchdienst in München. Dieser stellte das umfangreiche Quellenmaterial kurze Zeit später auch der Dokumenta-

6 Im Gegensatz zu den SMT-Verurteilten wurden die Lagerinsassen ohne Urteil – also die Internierten – im sowjetischen Schriftverkehr als „Spezkontingent“ bezeichnet.

7 GARF 9409/1, Bd. 44, Bl. 19/20. Bereits am 26. August 1948 wurden Akten über die Versorgung und den Wirtschaftsbetrieb des Lagers verbrannt. Sie hatten nach Meinung der verantwortlichen Kommission keine praktische Bedeutung für die weitere Arbeit und stellten auch keinen archivalischen Wert dar. GARF 9409/1, Bd. 279, Bl. 8/9.

8 In nur fünf Fällen wird der Tod im Speziallager Nr. 3 durch eine Untersuchungshaftakte oder durch GARF-Unterlagen dokumentiert.

9 Nicht erfaßt in dieser Kartei wurden Personen mit sowjetischer Staatsbürgerschaft.

10 So sind zum Beispiel über 180 Fälle belegt, wo bei Personen, die nachweislich in Weesow bzw. Sachsenhausen umkamen, in den Karteikarten das Speziallager Nr. 3 als Sterbeort eingetragen wurde. Eine weitere Fehlervariante betrifft den irrtümlichen Vermerk eines falschen Lagers, z. B. Weesow/Sachsenhausen, für Tote des Lagerstandorts Berlin-Hohenschönhausen.

11 Die Karteikarten enthalten die Familiennamen derjenigen Personen, die die Einträge vorgenommen haben und ein Bearbeitungsdatum.

tionsstelle Widerstands- und Repressionsgeschichte in der NS-Zeit und der SBZ/DDR bei der Stiftung Sächsische Gedenkstätten in Dresden zur Verfügung.¹²

Bei den Bemühungen, die Namen und den Todestag der verstorbenen Speziallagerhäftlinge zu ermitteln, erhielt die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen aktive Unterstützung von der ehemaligen Außenstelle Berlin des DRK-Suchdienstes. Ihre Mitarbeiterinnen recherchierten und überprüften bereits 2004 die Datensätze von 511 Betroffenen, zu denen auch Karteikartenscans vorlagen. Die Suchdienstzentrale in München, mit der die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen im März 2008 einen Vertrag abschloß, gewährte personenbezogenen Zugang zu elektronisch gespeicherten Unterlagen und händigte weitere Materialien aus der FSD-Datei aus. Dieses Procedere setzte jedoch voraus, daß die Namen der am Lagerstandort Berlin-Hohenschönhausen Verstorbenen oder derjenigen Frauen und Männer, deren Ableben dort vermutet wurde, bereits bekannt waren.

Im Dezember 2010 ermöglichte die Dokumentationsstelle Dresden eine eigenständige Recherche in der gesamten FSD-Datei. Erst bei dieser Gelegenheit konnten die Namen weiterer Verstorbener des Speziallagers Nr. 3 und des benachbarten Haftarbeitslagers ausfindig gemacht werden.

Um eine falsche Zuordnung des Sterbeortes auszuschließen oder bei fehlender Angabe in der Karte diesen sicher bestimmen zu können, wurden in jedem Einzelfall das Totenbuch für das Speziallager Nr. 7/1 Weesow/Sachsenhausen (11 890 Einträge) und die „Totendatei“ für das Speziallager Nr. 5 Ketschendorf (4 621 Einträge) sowie unter anderem die als Kopie vorliegenden Transportlisten Hohenschönhausen – Weesow/Sachsenhausen (ca. 18 000 Einträge), Hohenschönhausen – Ketschendorf (1 910 Einträge) und Weesow – Landsberg (6 280 Einträge) aus dem GARF für einen Informationsabgleich herangezogen. So konnten bei 682 Personen, für die in den Karteikarten oder in wenigen Ausnahmefällen auch in anderen sowjetischen Quellen der Sterbeort Berlin-Hohenschönhausen vermerkt ist, dieser Eintrag im Ausschlußverfahren als korrekt bestätigt werden.

Bei zehn Verstorbenen gibt es in den Karten ein Todesdatum, aber keinen Eintrag zum Sterbeort. Transportlisten, zum Beispiel Buchenwald – Hohenschönhausen oder Mühlberg – Hohenschönhausen, belegen jedoch den Tod der Betroffenen relativ kurz nach ihrer Einlieferung im Speziallager Nr. 3 oder im Haftarbeitslager. Somit gehören auch sie mit größter Wahrscheinlichkeit zu den Opfern des sowjetischen Lagerstandorts Berlin-Hohenschönhausen.¹³

In einem zweiten großen Arbeitsschritt wurden die biografischen und anderen Angaben der Karteikarten aus dem Russischen ins Deutsche rückübertragen bzw. übersetzt sowie – falls solche zugänglich waren – unter Hinzuziehung deutschsprachiger Quellen verifiziert und ergänzt. Sehr hilfreich erwiesen sich dabei unter anderem die Vermerke der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU) und die Anfragen von Angehörigen in der zentralen Namenskartei beim DRK-Suchdienst in München, der Archivbestand der Deutschen Dienststelle (WASt) in Berlin, die Mitgliederunterlagen der NSDAP im Bundesarchiv sowie die Auskünfte von etwa 140 Standesämtern. Für die Identifizierung

12 Müller, Klaus Dieter: Die Aufarbeitung politischer Verfolgung zwischen Waldheim und Workuta – eine persönliche Zwischenbilanz. In: Stephan, Annegret (Hrsg.): 1945 bis 2000. Ansichten zur deutschen Geschichte. Zehn Jahre Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg für die Opfer politischer Gewaltherrschaft 1945 bis 1989. Magdeburg 2002, S. 102.

13 Bei einem weiteren Verstorbenen ist in der Karteikarte an Stelle des Speziallagers Nr. 3 irrtümlich das Speziallager Nr. 7 als letzte Lebensstation vermerkt.

von Namen und die Überprüfung von Ortsbezeichnungen konnten weiterhin das Berliner Adreßbuch von 1943 und die historische Berliner Meldekartei im Landesarchiv Berlin (LAB) ausgewertet werden. Schließlich wurden für die Recherche auch die Erinnerungsliteratur und andere Publikationen, insbesondere zeitgenössische Veröffentlichungen der KgU und der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. (VOS), herangezogen.

Durch diesen Abgleich mit deutschen Dokumenten und Unterlagen war es möglich, für 622 verstorbene Häftlinge des Speziallagers Nr. 3 und des Haftarbeitslagers (HAL) die korrekten Vor- und Nachnamen sowie häufig auch das vollständige Geburtsdatum und die exakte Schreibweise von Geburts- und Wohnort in das Totenbuch aufzunehmen.

Das vorliegende Totenbuch ist unvollständig. Es präsentiert ein Zwischenergebnis der aufwendigen und langwierigen Recherchen. Etwa ein Drittel der geschätzten 1 000 am sowjetischen Haftort Berlin-Hohenschönhausen Verstorbenen bleibt unbekannt. Um ihre Namen dem Vergessen zu entreißen, müßten zum Beispiel die bereits vorliegenden Totenbücher und die erwähnten Transportlisten systematisch mit der FSD-Datei abgeglichen werden. Nur auf diesem Wege können weitere MGB-Karteikarten herausgefiltert werden, die hinsichtlich des Sterbeorts falsche oder keine Angaben enthalten und sich eventuell auf Personen beziehen, die im Speziallager Nr. 3 oder im HAL verstorben sind.

Speziallager Nr. 3 und Haftarbeitslager des Berliner Opersektors. Ein historischer Abriss

Der Lagerstandort Berlin-Hohenschönhausen gehörte zu den kleineren Inseln des Archipel Gulag im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands. Seine Bildung geht auf einen Befehl des NKWD-Chefs Lawrentij Berija vom 10. Mai 1945 zurück.¹⁴ Auf dessen Grundlage veranlaßte Generaloberst Iwan Serow, Bevollmächtigter des NKWD bei der 1. Belorussischen Front, die Errichtung eines Speziallagers mit der internen Ordnungsnummer 3 am Rande der von der Roten Armee eroberten Reichshauptstadt. Daraufhin besetzte in der zweiten Maihälfte ein NKWD-Kommando unter dem zukünftigen Lagerchef Major Timofej Smaroda im Industriegebiet von Berlin-Hohenschönhausen das Gebäude einer Großküche der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und vier angrenzende Holzbaracken. In diesen Unterkünften hatten noch bis Anfang Mai 1945 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene kampiert, die bis Kriegsende in den benachbarten Betrieben und Firmen arbeiten mußten.

Zum Aufbau und zur Einrichtung des Lagers in der Genslerstraße 64 wurden etwa 100 internierte Männer und Frauen aus dem Speziallager Landsberg an der Warthe im heutigen Polen herangezogen. Sie trafen am 7. Juni 1945 in Hohenschönhausen ein. Die eigentliche Belegung des Speziallagers Nr. 3 begann in der zweiten Junihälfte 1945.¹⁵ Bei den eingelieferten Personen handelte es sich bis auf wenige Ausnahmen um Zivilisten mit deutscher Staatsangehörigkeit.¹⁶ Verhaftet wurden sie von operativen Gruppen (Opergruppen) des NKWD und der militärischen Spionageabwehr Smersch mehrheitlich in Berlin, aber auch im Raum Radebeul/Dresden¹⁷ und nach Juli 1945 im branden-

14 Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950. Hrsg. v. Mironenko, Sergej/Niethammer, Lutz/von Plato Alexander in Verbindung mit Volkhard Knigge und Günter Morsch. Bd. 2: Sowjetische Dokumente zur Lagerpolitik. Eingeleitet und bearbeitet von Ralf Possekel. Berlin 1998, S. 189 ff.

15 Die interne Lagerstatistik beginnt mit der 3. Juni-Dekade 1945.

16 Eine Aufstellung der Lagerverwaltung von Mitte September 1945 erwähnt 96 Ausländer. 78 davon waren russischer Nationalität.

17 Nach ihrer Verlegung aus Berlin war in Radebeul die 8. Gardeschützenarmee disloziert.

burgischen Umland.¹⁸ Eine kleine Gruppe des Spezkontingents in Hohenschönhausen kam ursprünglich aus Vorpommern.¹⁹ Den meisten Betroffenen wurde ihr politisches und berufliches Engagement in der NSDAP und in NS-Organisationen sowie im Rahmen staatlicher Institutionen des Dritten Reiches zur Last gelegt. Ab 1946 wurden dann auch Personen im Speziallager Nr. 3 in Sicherheitsverwahrung genommen, denen man konkrete strafbare Handlungen gegen das Besatzungsregime unterstellte oder die gegen die gesellschaftliche Entwicklung in der SBZ opponiert hatten.

Zunächst betrieb das NKWD seine Einrichtung am Rande Berlins als Sammel- und Durchgangslager und es fand ein relativ schneller Austausch des Spezkontingents statt. Im Sommer und im Frühherbst 1945 lieferten die Opergruppen dort täglich durchschnittlich zwischen 50 und 100 Inhaftierte ein. Die meisten Betroffenen waren in diesem Zeitraum nur einige Tage oder Wochen in Hohenschönhausen. Danach wurden sie in das Speziallager Nr. 7 nach Weesow bei Werneuchen und nach dessen Verlegung im August 1945 in das ehemalige KZ Sachsenhausen verlegt. Die Marschkolonnen bestanden aus 400 bis 1 000 Personen. Ein Gefangenenzug traf am 29. Juli 1945 im Speziallager Nr. 5 in Ketschendorf bei Fürstenwalde ein. Der letzte Massentransport vor der Schließung des Lagers wurde Anfang Dezember 1945 auf den Weg geschickt.²⁰ Insgesamt hielt das NKWD/MWD im Speziallager Nr. 3 etwa 16 200 Menschen gefangen.²¹ Als Folge der Modifizierungen innerhalb der sowjetischen Geheimdienstlandschaft in der SBZ wurde die Haftstätte in der ehemaligen NSV-Großküche auf Anweisung von Generaloberst Serow Anfang November 1946 aufgelöst.²² Die letzten 92 Internierten transportierte das MWD-Wachpersonal am 6. November 1945 auf Lastkraftwagen nach Sachsenhausen ab.

Das Speziallager Nr. 3 war der Nukleus für die Einrichtung eines Sperrgebiets sowjetischer Geheimdienst- und Repressivorgane im Bereich der Genslerstraße/Freienwalder Straße. Anfang Juli 1945 verlegte die Abteilung „Speziallager des NKWD in Deutschland“ ihren Sitz von Fürstenwalde nach Hohenschönhausen. Ihr oblag die Verwaltung aller Speziallager und einiger größerer sowjetischer Gefängnisse in der SBZ. Diese zentrale Leiteinrichtung, die ab August 1948 als eine von 22 Unterabteilungen zur Hauptverwaltung Lager (GULag) des MWD gehörte, richtete sich zunächst in den Gebäuden der ehemaligen Firma „Erwin Neuendorf“ in der Genslerstraße 69–72 ein.

Im Juli 1945 ordnete Generalmajor Aleksej Sidnew, Leiter des Berliner operativen Sektors (Opersektor) des NKWD, die Einrichtung eines hochtrabend als „Industriekombi-

18 Kurz vor dem Einmarsch der westlichen Alliierten in die ihnen zugewiesenen Stadtbezirke Anfang Juli 1945 wurden fünf Berliner NKWD-Opergruppen in das Land Brandenburg verlagert. Neue Stützpunkte mit dazugehörigen Kellergefängnissen entstanden in Glienicke/Nordbahn, Mahlow, Kleinmachnow, Falkensee und Teltow.

19 Diese Internierten gelangten nach vorläufigen Erkenntnissen über die Etappen Kriegsgefangenenlager Fünfeichen und Rüdersdorf sowie Neue Schönholzer Straße 34 in Pankow, Sitz der Berliner Opergruppe Nr. 19, in das Speziallager Nr. 3.

20 Bis Oktober 1946 wurden dann nur noch gelegentlich kleine Transporte – unter 100 Personen – nach Sachsenhausen realisiert.

21 Dieser Schätzwert wurde durch Auswertung der Transportlisten, der Unterlagen für Entlassungen 1946, der Sterbestatistik und der Berichte über Fluchten ermittelt.

22 Dabei handelt es sich konkret um den Befehl Nr. 0035 für die Abteilung Speziallager vom 5. oder 15. November 1945. Das freigewordene MWD-Personal sollte in das Speziallager Nr. 4 in Bautzen versetzt werden. Sacharow, W.W./Filippowych, D.N./Heinemann, M.: Materialien zur Geschichte der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland 1945–1949. Wissenschaftliches Nachschlagewerk. 2. Auflage (Gewaltstrukturen der SMAD). Moskau 1999 (russisch), S. 11.

nat“ bezeichneten kleinen Haftarbeitslagers an.²³ Dort sollten Fachkräfte aus den Reihen des Spezkontingents „Motoren, Autos, Elektro-, Gas- und Radioanlagen, Uhren, Bekleidung [und] Schuhwerk“ reparieren. Als Standort des HAL wurde das Werksge­lände der Fleischmaschinenfabrik „Richard Heike“ in der Freienwalder Straße 17–19 und der Große[n]-Leege-Straße 95–96 ausgewählt. Verwaltung und die Organisation des Arbeitseinsatzes oblagen unmittelbar dem Berliner Opersektor. Die Registrierung und statistische Erfassung sowie auch teilweise die medizinische Betreuung der internierten Arbeitssklaven fielen bis zu seiner Auflösung dagegen in den Kompetenzbereich des Speziallagers Nr. 3. Im Zuge der Umstrukturierung der sowjetischen Sicherheitsorgane in der SBZ wurde der Berliner Opersektor und das von ihm betriebene HAL Anfang November 1946 dem neu eingesetzten Bevollmächtigten des MGB in Deutschland unterstellt. Das Tätigkeitsprofil des Arbeitslagers bestimmten maßgeblich der Bereich Auto­reparatur und die Bauabteilung. Letztere richtete zum Beispiel Ende 1946/Anfang 1947 in der ehemaligen NSV-Großküche das zentrale Untersuchungsgefängnis des MGB in Ostdeutschland – das berühmte „U-Boot“ – ein.

Die Zwangsarbeiter für das HAL – überwiegend Männer, aber auch einige Frauen – kamen mit der Ausnahme Bautzen aus allen Speziallagern der SBZ und Gefängnissen des Berliner Opersektors. Teilweise nahm der „Natschalnik“ der Hohenschönhauser Auto- und Reparaturwerkstätten die Auswahl der entsprechenden Fachkräfte aus den Reihen des Spezkontingents auch selbst vor. Neben Deutschen gehörten zu den Lagerinsassen ehemalige russische Emigranten, internierte „Sowjetbürger“ und andere Ausländer.

Zur Gesamtbelegung des HAL gibt es keine verbindlichen quantitativen Angaben. Bis Anfang November 1946 wurden die Insassen von der Abteilung Registratur des Speziallagers Nr. 3 erfaßt, jedoch nicht separat ausgewiesen. Nach Angaben eines Zeitzeugen waren im Frühsommer 1946 im HAL etwa 50 Gefangene hauptsächlich in der Auto­werkstatt tätig.²⁴ Ab Januar 1947 läßt sich auf Grundlage überlieferter Transportlisten ein mehr oder weniger regelmäßiger Austausch der internierten Arbeitskräfte nachweisen. Demnach kam es zwischen dem 3. Januar 1947 und dem 25. August 1948 zu rund 600 Einlieferungen. Rück- oder Weitertransporte fanden im Zeitraum vom 26. Juli 1947 bis 13. Januar 1949 statt. Sie betrafen 481 Personen. Insgesamt mußten im HAL schätzungsweise etwa 1 500 Zwangsarbeiter Tätigkeiten für das NKWD/MWD/MGB ausführen.

Die Entscheidung, diese Hafteinrichtung aufzulösen, fiel offensichtlich im zeitlichen Umfeld der ersten großen Entlassungsaktion aus den Speziallagern im Sommer 1948. Von dieser Maßnahme war auch eine unbekannte Zahl von Internierten der Auto- und Reparaturwerkstätten in Hohenschönhausen betroffen. Danach gab es im HAL keine Neuzugänge mehr. Der Lagerbetrieb wurde schließlich Ende 1948/Anfang 1949 eingestellt und die letzten 31 Insassen Anfang Januar 1949 nach Buchenwald überführt.

Das verschwiegene Sterben und die Opferzahlen

Im Speziallager Nr. 3 und im HAL gehörte der Tod zum Alltag der internierten Frauen und Männer. Dem unwürdigen Sterben gegenüber verhielt sich das Wach- und Verwal-

23 Später figuriert es in den russischsprachigen Quellen unter der Bezeichnung „Auto- und Reparaturwerkstätten“. Siehe auch: Erler, Peter: Das geheime Arbeitslager des sowjetischen Geheimdienstes in Berlin-Hohenschönhausen. In: Zeitschrift des Forschungsverbundes (ZdF) Nr. 12/2002, S. 98–117.

24 Kind, Helmut: „Ich sah, wie einige verrückt wurden“. In: von Flocken, Jan/Klonovsky, Michael: Stalins Lager in Deutschland 1945–1950. Dokumentation. Zeitzeugenberichte. Berlin 1991, S. 165.

tungspersonal anscheinend gleichgültig oder billigte es gar. Auch der Umgang mit den Toten war pietätlos. Angesichts dessen befürchteten die Gefangenen, daß das Ausmaß dieser Geschehnisse verschwiegen und die Opfer dem Vergessen anheimfallen sollten.

Tatsächlich behandelte die sowjetische Besatzungsmacht alles was mit den Speziallagern und ihren Insassen zusammenhing als streng geheimzuhaltende Angelegenheit. Die zentrale Aufgabe dieser Hafteinrichtungen bestand in der strikten Isolation der Insassen von der Außenwelt. Bewacht wurden sie von speziellen Militärverbänden der sowjetischen Geheimdienste.²⁵ Das Speziallager Nr. 3 und das HAL befanden sich außerdem in einem zusätzlich gesicherten Sperrgebiet. In die Gewahrsamsorte sollten keine Informationen hinein- und erst recht nicht hinausgelangen. Die Lagerordnung verbot dem Spezkontingent jeglichen Schreib- und Besuchskontakt. Darüber hinaus bekamen die Angehörigen der Gefangenen weder von sowjetischen noch von deutschen Dienststellen Auskunft über den Verbleib der verhafteten Ehepartner, Geschwister oder Kinder. Für sie blieben ihre Nächsten oft über Jahre oder für immer in den „Schweigelagern“ verschollen.

Im Grunde war die restriktive Informationspolitik hinsichtlich der Speziallager für die Besatzungspolitik der kommunistischen Großmacht Sowjetunion kontraproduktiv und obstruierte selbst das Agieren der SED. Sogar der Leiter der Abteilung Speziallager, Oberst Nikolaj Zikljajew, trat aus pragmatischen Erwägungen im Oktober 1947 und Januar 1948 gegenüber dem stellvertretenden Innenminister Generaloberst Iwan Serow für eine Lockerung der Isolationshaft (Briefe und Pakete) und für eine Ausgabe von Todesbescheinigungen auf Anfrage ein.²⁶

Am 26. März 1948 sprach der Parteivorsitzende Wilhelm Pieck diese Angelegenheit auf einem Treffen mit Stalin an. Laut Protokollmitschrift monierte er schon zu Beginn seiner Ausführungen den Umstand, daß die verhafteten Personen praktisch „aus dem Leben verschwinden“ würden.²⁷

Allgemeine Fakten und Einzelheiten über das massenhafte Sterben in den Speziallagern wurden erst nach den Entlassungen im Sommer 1948 in der breiteren Öffentlichkeit bekannt. Seit diesem Zeitpunkt spiegelte sich das beklemmende Thema verstärkt in den West-Berliner und westdeutschen Medien wider.²⁸ Dazu trugen in erster Linie freigekommene Internierte bei, die sich nicht an die unter Drohungen abgegebene Verpflichtung hielten, über ihre Lagererfahrungen Stillschweigen zu bewahren. Viele ließen das Ableben ihrer Haftkameraden amtlich beurkunden²⁹ oder informierten direkt die Hinterbliebenen. Mit ihrer Hilfe begann die 1948 gegründete und am 23. April 1949 von der

25 Foitzik, Jan/Petrow, Nikita W.: Die sowjetischen Geheimdienste in der SBZ/DDR von 1945 bis 1953 (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte, Bd. 17) Berlin/New York 2009.

26 Lipinsky, Jan: Gefängnisse und Lager in der SBZ/DDR als Stätten des Terrors im kommunistischen Herrschaftssystem. In: Materialien der Enquete-Kommission „überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“. Baden-Baden 1999, S. 519; Jeske, Natalja: Versorgung, Krankheit, Tod in den Speziallagern. In: Mironenko/Niethammer/von Plato: Speziallager, Bd. 1, S. 217 f.

27 Petrow, Nikita: Nach Stalins Szenarium. Die Rolle der NKWD-MGB-Organen der UdSSR bei der Sowjetisierung der Länder Zentral- und Osteuropas 1945–1953. Moskau 2011 (russisch), S. 106.

28 Scheliha, Wolfram von: Die sowjetischen Speziallager – ein Symbol des kommunistischen Unrechts in der publizistischen Auseinandersetzung zwischen Ost und West bis zum Bau der Berliner Mauer 1961. In: Instrumentalisierung, Verdrängung, Aufarbeitung. Die sowjetischen Speziallager in der gesellschaftlichen Wahrnehmung 1945 bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Haustein, Petra/Kaminsky, Annette/Knigge, Volkhard u. a.. Göttingen 2006, S. 10 ff.

29 In der SBZ ging bald die zentrale Verwaltung für Inneres gegen derartige Aktivitäten vor. In einem Runderlaß vom 20. Mai 1949 untersagte sie den Standesämtern die Beurkundung von Sterbefällen

Alliierten Kommandantur als politische Organisation lizenzierte KgU mit dem Aufbau einer Kartei für verstorbene und vermißte Gefangene.³⁰

Die Ausgangssituation für die Akquirierung von Informationen über die einzelnen Haftorte – die eigentlichen Voraussetzungen für dieses humanitäre Unterfangen – war jedoch recht ungünstig. Neben anderen persönlichen Gegenständen war in den Lagern auch der Besitz von Schreibutensilien nicht gestattet. Zuwiderhandlungen wurden mitunter hart bestraft. Versuche der Insassen, die Isolation und die Informationsblockade der Lager zu überwinden, sollte auch ein seit Frühjahr 1946 systematisch aufgebautes Spitzelsystem unterbinden.³¹ Abgesehen von den wenigen geheimen Aufzeichnungen und geschmuggelten Kassibern konnten biographische Angaben über die Toten nur durch die infolge von Hunger und anderen Entbehungen eingeschränkte Erinnerungsleistung der entlassenen Leidensgefährten aus den Lagern gelangen. Häufig trat ein unwiderruflicher Wissensverlust auf, wenn Internierte, die sich Namen von Toten gemerkt hatten, schließlich selbst in den Haftorten verstarben. Bezüglich des Haftorts Berlin-Hohenschönhausen wirkte sich ein weiteres Gedächtnisphänomen negativ aus: Die Erinnerungen der Internierten an die vergleichsweise kurze Verweildauer im Speziallager Nr. 3 wurden durch die aktuelleren Wahrnehmungen des darauffolgenden mehrjährigen Zwangsaufenthalts in weiteren Lagern überdeckt und verdrängt. Dieser Umstand beeinflusste auch die quantitative Erfassung der Toten. Dazu kam, daß allein schon durch die mehrfachen Transporte von und nach Berlin-Hohenschönhausen wahrscheinlich bis auf einzelne Ausnahmen auch keine der dafür eigentlich prädestinierten Personen jeweils während der gesamten Betriebszeit beider Lager dort inhaftiert war und eigentlich auch keinen Gesamtüberblick über die Dimension des Sterbens haben konnte. Insofern hatten die später eventuell von Lagerärzten, Angehörigen von Beerdigungskommandos oder Mitarbeitern der Gefangenenselbstverwaltung offerierten Todeszahlen immer den Charakter von Hochrechnungen und Schätzungen. Ein Betroffener, der über das Sterben im Speziallager Nr. 3 detailliert Bescheid wußte, war der ehemalige Leiter des Instituts für Konstitutionsforschung an der Charité $\frac{1}{2}$, Professor Dr. Walter Jaensch, welcher unter dem Vorwurf, Angehöriger der Waffen-SS gewesen zu sein, am 27. Juni 1945 verhaftet worden war. Unter Aufsicht der sowjetischen Ärzte durfte er bis zum 24. Oktober 1946 im Krankenrevier seinem Beruf nachgehen. Danach gelangte er über die Etappen Lager Nr. 69 in Frankfurt an der Oder und Fünfeichen nach Buchenwald. Er starb einige Wochen nach der Entlassung aus der sowjetischen Lagerhaft am 3. April 1950.³²

Es war nicht ungewöhnlich, daß in der Zeit des Kalten Krieges derartige Angaben für die mediale Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner übertrieben und instrumentalisiert wurden.³³ Beispielhaft für diese Praxis ist ein Artikel aus der West-Berliner Zeitung *Der Sozialdemokrat* vom 28. Juli 1948. Er vermeldete unter der Schlagzeile „KZ in

aus den Speziallagern aufgrund von eidesstattlichen Erklärungen. Zum weiteren Verfahren bei der Nichtbeauskunftung der Todesfälle siehe ausführlich: Lipinsky: Gefängnisse, S. 526 ff.

30 Auch der allgemeine Suchdienst des diakonischen Hilfswerkes der Evangelischen Kirche betrieb intensive Nachforschungen über vermißte Gefangene und Zivilinternierte. Siehe ausführlich: Archiv des Diakonischen Werkes der EKD, Zentral-Büro Berliner Stelle.

31 Sacharow/Filippowych/Heinemann: Materialien, S. 26. Just, Hermann: Die deutschen Konzentrationslager auf deutschem Boden 1945–1950. Hrsg. v. der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit. o. O. (Berlin) 1952, S. 46.

32 Für die biographischen Angaben bedankt sich der Autor bei Dr. Bodo Ritscher von der Gedenkstätte Buchenwald.

33 Weigelt, Andreas: Chronik der Initiativgruppe Lager Mühlberg e. V. Mit einer einleitenden Betrachtung zur Wahrnehmung der Speziallager in der Zeit zwischen dem Ende des 2. Weltkrieges 1945 und der Gründung der Initiativgruppe 1991. Mühlberg 2010, S. 14.

Hohenschönhausen“, daß dort täglich „30 bis 40 Menschen“ stürben.³⁴ In einer erweiterten Fassung erschien der gleiche Beitrag wenig später in einer aufsehenerregenden Dokumentation des SPD-Parteivorstandes.³⁵ Die Ausführungen fußten auf dem Erlebnisbericht von Leo Wittchen, den er bereits einen Monat nach seiner Flucht aus dem HAL am 17. Februar 1947 für das Ostbüro der SPD niedergeschrieben hatte.³⁶ Dabei bezogen sich die in den Aufzeichnungen enthaltenen Opferzahlen jedoch nicht auf das HAL, sondern auf das zu diesem Zeitpunkt bereits aufgelöste Speziallager Nr. 3, welches Wittchen selbst allerdings nur vom Hörensagen kannte.

Ab 1949 wurden basierend auf den Ermittlungen des KgU-Suchdienstes im RIAS regelmäßig Totenlisten verlesen und in der *Neuen Zeitung* die Namen verstorbener Lagerinsassen abgedruckt. Unter den Betroffenen befanden sich auch Opfer aus den beiden Lagern in Berlin-Hohenschönhausen. Mitunter war der Todesort jedoch falsch angegeben.

Mit der Auflösung der letzten drei Speziallager Bautzen, Buchenwald und Sachsenhausen Anfang 1950 erhofften sich viele Angehörige der Betroffenen schließlich auch von offizieller Seite eine Stellungnahme zur Frage der Toten und Vermißten. Die sowjetischen Verantwortungsträger hielten jedoch an ihrer Geheimhaltungspolitik fest und gaben nur selektives Zahlenmaterial zu den überlebenden Lagerinsassen für die Veröffentlichung in den ostdeutschen Medien frei.

Wie die frisch formierte DDR-Regierung mit dem Thema umzugehen gedachte, demonstrierte sie am 17. Januar 1950 anlässlich einer internationalen Pressekonferenz. Auf die Frage eines westlichen Korrespondenten nach den Namen und der Zahl der Toten antwortete der Staatssekretär des Innenministeriums (Mdi) Johannes Warnke fern der Realität, daß „nur ein geringer Prozentsatz der Häftlinge“ verstorben sei und die Angehörigen benachrichtigt würden. In Anspielung auf die Praxis der KgU erklärte er weiter: Eine Veröffentlichung von Totenlisten käme deshalb nicht in Frage, weil „es ... keineswegs angenehm für die Angehörigen eines in Haft verstorbenen Verbrechers [sei], wenn dessen Name veröffentlicht würde“.³⁷ Bei allem Zynismus, der in dieser Stellungnahme zum Ausdruck kommt, kann sie jedoch auch dahingehend interpretiert werden, daß das Mdi der DDR davon ausging, es würde vom sowjetischen MWD Totenlisten erhalten und damit nach seiner Vorstellung verfahren, was aber nie geschah.

In der Folgezeit achtete die Volkspolizei gemeinsam mit dem Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) darauf, daß die Bevölkerung keine wahrheitsgemäßen Informationen über die Zustände in den Speziallagern erhielt. Die entlassenen Internierten und Tribunalverurteilten standen unter flächendeckender Beobachtung.³⁸ Das MfS setzte hierfür auch seine Spitzel ein.³⁹ Unerwünschte Äußerungen wurden als „Verbreitung tendenzieller Gerüchte“ und als „Verleumdung der Sowjetunion“ betrachtet und mitunter auch strafrechtlich verfolgt.

34 Der Sozialdemokrat v. 28. 07. 1948.

35 Als Häftling im Lager Berlin-Hohenschönhausen. In: Terror in der Ostzone. Tatsachen klagen an! (Hrsg. v. Vorstand der SPD. Hannover 1948), S. 87 f.

36 Bericht von Leo Wittchen vom 17. Febr. 1947, Archiv der Sozialen Demokratie (AdsD), Ostbüro, 0419, NKWD-Gefängnisse.

37 Entlassung der Internierten hat begonnen. In: Neues Deutschland v. 18. 01. 1950.

38 So ließ das Innenministerium des Landes Brandenburg durch die Kreisdienststellen der VP 1950 die „entlassenen Personen aus den Internierungslagern“ registrieren und Erkundigungen über ihre „Einstellung“ und „Führung“ vornehmen.

39 Siehe z. B.: Weigelt: Totenbuch, S. 131.

Nach der verlogenen DDR-Pressekonferenz traten in West-Berlin und in der Bundesrepublik Organisationen, Verbände und Parteien mehrfach mit den von ihnen ermittelten Opferzahlen an die Öffentlichkeit und offerierten sie wiederholt in zahlreichen Publikationen. Dabei beriefen sie sich auf die intensive Auswertung mündlicher Erinnerungsberichte, nachträgliche Aufzeichnungen und quantitative Schätzungen vieler überlebender Speziallagergefangener. Gleichwohl ist heute zu konstatieren, daß bei allen zweifelsfreien Bemühungen um Objektivität die damaligen ermittelten Zahlenangaben zumeist stark überhöht waren und keinen Anspruch auf „relative Richtigkeit“⁴⁰ hatten.

Bezüglich des Haftortes Berlin-Hohenschönhausen gingen die Berichtersteller zumeist nur von einem Lager aus, das zwischen Mai 1945 und Oktober 1946 existiert hatte. Charakteristisch ist auch eine Unterschätzung der Gesamtbelegung von etwa 16 200 Insassen um etwa ein Viertel, was bei der überhöhten Totenzahl die Sterberate auf 25 Prozent heraufsetzte.

Als einer der ersten Interessenvertreter der ehemaligen Gefangenen und ihrer Angehörigen machte 1950 die KgU ihre quantitativen Erhebungen in West-Berlin publik. Auf einer Pressekonferenz stellte sie ihre Nachforschungen über „Die sowjetischen Konzentrationslager auf deutschem Boden“ vor und vermeldete für das „KZ Hohenschönhausen b. Berlin ... 12 500 Durchgänge, davon 3 100 Tote.“⁴¹ Das gleiche Zahlenmaterial enthält eine umfassende als Schwarzbuch gestaltete KgU-Studie von 1952, die unter gleichem Titel von Hermann Just erarbeitet worden war.⁴² Weit geringere Opferzahlen verbreitete zunächst die am 9. Februar 1950 von ehemaligen Lagerinsassen in West-Berlin gegründete Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. (VOS). So ging sie in einem Schreiben an das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung vom 30. Oktober 1953 für das „KZ-Lager“ Hohenschönhausen von „2 000 [verstorbenen] Menschen“ aus.⁴³ Mit der größten Opferzahl operierte die SPD. Die 1955 von ihrem Bundesvorstand in Bonn herausgegebene Denkschrift über *Die Straflager und Zuchthäuser der Sowjetzone* vermerkt bezüglich des Lagerstandorts Berlin-Hohenschönhausen bis Oktober 1946 12 500 Durchgänge und „etwa 3 500“ Verstorbene.⁴⁴

In den fünfziger Jahren wurden weitere Tausende ehemalige Speziallagerhäftlinge aus den Zuchthäusern der DDR und dem sowjetischen Archipel Gulag entlassen. Unter ihnen befanden sich viele Personen, die bis zu ihrer Rückkehr als „vermißt“ oder als „in der Haft umgekommen“ galten. Ihre Befragung und die Auswertung ihrer Berichte führten jedoch zu keiner oder nur zu einer geringfügigen Präzisierung der Totenzahlen. So schrieb der KgU-Mitarbeiter Gerhard Finn in seiner im Sommer 1958 fertiggestellten Dokumentation *Die politischen Häftlinge der Sowjetzone* zum Haftort Berlin-

40 Just: Konzentrationslager, S. 135.

41 Die sowjetischen Konzentrationslager auf deutschem Boden. Bericht der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit Berlin o. J. (1950), Anhang. S. 4; Maschinenschriftliche und hektographierte Dokumentation, Bundesarchiv Koblenz, ZSg 1-64, Bd. 3/5.

42 Just: Konzentrationslager, S. 21.

43 Bundesarchiv Koblenz, B 289, Bd. 1.

44 Die Straflager und Zuchthäuser der Sowjetzone. Gesundheitszustand und Lebensbedingungen der politischen Gefangenen (Sopade Denkschriften Nr. 55). Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 170, 2/55, S. 11; <http://www.berlin-aid.de/SPD-Vorstand-1955-Denkschrift-DDR.pdf>.

Hohenschönhausen: „Das Lager hatte etwa 3 100 Tote zu verzeichnen.“⁴⁵ Ein Jahr später löste sich die KgU auf.

Nach dem 13. August 1961 dominierten „Mauer“ und nationale Teilung den westdeutschen politischen Diskurs. Die VOS als die letzte bedeutende Interessenvertreterin der unmittelbar Betroffenen konnte nicht verhindern, daß das Thema „Lager“ (Internierungslager, Kriegsgefangenenlager, Gulag-Lager) allmählich aus der öffentlichen Wahrnehmung verdrängt wurde.⁴⁶ Lediglich der erstmals im Sommer 1962 von ihr aufgelegte Sammelband mit Gedichten ehemaliger Häftlinge hatte noch eine gewisse Breitenwirkung und erhielt mediale Beachtung. Im Anhang dieser Publikation heißt es zu den Opferzahlen des Lagerstandorts Berlin-Hohenschönhausen in knapper Form: „Mai 1945 bis Oktober 1946. Durchschnittsbelegung bis zu 5 000 Insassen. 3 000 Tote.“⁴⁷

Die letzte Veröffentlichung in der alten Bundesrepublik, die sich ausführlich den Speziallagern und deren Insassen widmete, war die als Manuskript bereits Anfang der siebziger Jahre vorliegende, jedoch aus Rücksicht auf die damalige Entspannungspolitik und das innerdeutsche Verhältnis erst 1979 editierte, umfängliche und heute noch als Standardwerk geltende Studie von Karl Wilhelm Fricke *Politik und Justiz in der DDR*. Aber auch der versierte Fachjournalist entfernte sich bei den quantitativen Angaben über das „Internierungslager Hohenschönhausen“ nicht allzu weit von den bis dahin bekannten Opferzahlen. Bei einer Existenzdauer von Mai 1945 bis Oktober 1945 ging er von einer „durchschnittlichen Belegung von 2 000 Internierten“ aus. Die Gesamtbelegung gab er mit „mindestens 10 000 bis 12 000 Häftlingen“ an, wovon wiederum „rund 3 000“ ums Leben gekommen sein sollen.⁴⁸

Eine völlig neuartige Situation entstand 1990, als mit den Fotos von geöffneten Massengräbern der Lager Fünfeichen und Sachsenhausen die bis dahin in der DDR völlig tabuisierten historischen Realitäten in den westdeutschen Medien erneut und in den ostdeutschen erstmalig unverfälscht kommuniziert wurden. Nach wochenlangen Bemühungen des letzten Innenministers der DDR, Peter-Michael Diestel, gab das KGB – auch das ein Novum – im Sommer des gleichen Jahres sowjetisches Zahlenmaterial über die Speziallager frei.⁴⁹ Die wenigen allgemeinen Angaben, so auch die Zahl von 42 889 toten Deutschen, stammten aus dem zusammenfassenden Abschlußbericht des letzten Leiters der Abteilung Speziallager, Oberst Wladimir Sokolow, vom April 1950 und stießen insbesondere bei den ehemaligen Insassen und den Hinterbliebenen auf nicht ge-

45 Finn bezeichnet das Lager bereits als „Speziallager Nr. 3“. Allerdings vermengt er Informationen über das Speziallager und das HAL. Finn, Gerhard: Die politischen Häftlinge der Sowjetzone 1945–1958, Berlin o. D., S. 41.

46 Zu dieser Entwicklung siehe ausführlich: Greiner: Terror, S. 377 ff.

47 Pförtner, Kurt/Natonek, Wolfgang: Ihr aber steht im Licht. Eine Dokumentation aus sowjetischem und sowjetzonalen Gewahrsam. Hrsg. von der Vereinigung der Opfer des Stalinismus, e. V. Bonn/Tübingen 1962, S. 221

48 Fricke, Karl Wilhelm: Politik und Justiz in der DDR. Zur Geschichte der politischen Verfolgung 1945–1968. Bericht und Dokumentation. Köln 1979, S. 74. Die Dokumentation des damaligen Kölner Rundfunkredakteurs entstand im Auftrag des vom SPD-Politiker Egon Franke geleiteten Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen und war bereits 1971/72 abgeschlossen.

49 Materialien zur Pressekonferenz des Stellvertreters des Ministerpräsidenten und Minister des Inneren, Dr. Peter-Michael Diestel; am 26.07.1990 um 11 Uhr im MdI, Archiv des Autors. Siehe auch: Wie 45 sollten wir jetzt die Ärmel hochkrempeln. ND-Reporter sprachen mit einem Mann, der so stachlig sein kann, wie sein Name es verrät: Diestel, Peter-Michael. In: Neues Deutschland v. 06.08.1990; Diestel. Aus dem Leben eines Taugenichts? Geschichten aus 174 Tagen, in denen Amateure und Profis deutsche Geschichte machten. Aufgeschrieben von Hannes Hofmann. Berlin 2010, S. 193.

ringe Skepsis. Dazu kam, daß die sowjetische Seite damals noch keine Detailedaten zu den einzelnen Lagern oder Haftorten präsentieren konnte oder wollte. Dieses Informationsmanko beförderte ein Comeback der fast vergessenen „Lagerliteratur“ aus der alten Bundesrepublik.⁵⁰ So stützte sich selbst der Berliner TASS-Korrespondent in einem ausführlichen Artikel für seine sowjetischen Journalistenkollegen – inklusive der dort zitierten Opferzahlen – ausschließlich auf die Angaben der erwähnten SPD-Denkschrift aus dem Jahre 1955.⁵¹

In der ehemaligen DDR war man angesichts der emotional aufgeladenen, etwas länger dauernden Wendezeit, die auch das bis dahin vermittelte Geschichtsbild umstürzte, geneigt, die bis dahin bekannten Opferzahlen in Zweifel zu ziehen. In dieser Logik äußerte der Designer und damalige Sprecher des Bezirksamts von Berlin-Hohenschönhausen, Manfred Höhne, dessen Vater im Speziallager Nr. 3 interniert war und dann im ehemaligen KZ Sachsenhausen umkam, daß nach „unterschiedlichen Schätzungen . . . zwischen 3 000 und 8 000 Menschen die unbeschreiblichen hygienischen, medizinischen und Ernährungsbedingungen“ am Haftort am Rande der Hauptstadt nicht überlebten.⁵²

Erst die Auflösung der Sowjetunion ermöglichte schließlich einen regulären und uneingeschränkten Zugang zu den überlieferten Sachakten und Registrierunterlagen der Speziallager. 1992 wurde die Geheimhaltung des entsprechenden Quellenbestandes im Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF) in Moskau auf Initiative seines neuen Direktors Sergej Mironenko aufgehoben und das Material für die wissenschaftliche Forschung und die Tätigkeit des DRK-Suchdienstes zugänglich gemacht.⁵³ Im Rahmen eines mehrjährigen deutsch-russischen Forschungsprojektes⁵⁴ war auch der Autor dieser Zeilen zeitweise an der Erschließung und Auswertung der Lagerdokumente beteiligt.

Dabei konnte unter anderem ermittelt werden, daß nach den statistischen Berichten der Sanitätsabteilung des Speziallagers Nr. 3 von 21. Juni 1945 bis 28. Oktober 1946 am Haftort Berlin-Hohenschönhausen – Speziallager Nr. 3 und HAL – 886 Frauen und Männer umgekommen waren. Diese und andere Rechercheergebnisse wurden im März 1995 erstmals publiziert.⁵⁵

50 Finn, Gerhard: Die politischen Häftlinge der Sowjetzone 1945–1959. Reprint. Köln 1989 und 1993; Fricke, Karl Wilhelm: Politik und Justiz in der DDR. Zur Geschichte der politischen Verfolgung 1945–1968. Bericht und Dokumentation, 2. Auflage, Köln 1990.

51 Woronenkow, M.: über die Lager und Gefängnisse des NKWD in der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. In: TASS Bulletin Postinformation Nr. 204 v. 18. 10. 1990, S. 45–51 (russisch).

52 Becker, Joachim: Massengrab? „Die Leichen-Kutsche kam immer abends“. Was geschah im sowjetischen Internierungslager? Das Bezirksamts sucht Zeitzeugen. In: Berliner Morgenpost v. 04. 01. 1992.

53 Finn, Gerhard: Die Speziallager der sowjetischen Besatzungsmacht 1945 bis 1950. In: Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“. Baden-Baden 1995, S. 358; Scherbakowa, Irina: Gefängnisse und Lager im sowjetischen Herrschaftssystem. In: Materialien der Enquete-Kommission „überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“. Baden-Baden 1999, S. 589.

54 Mironenko/Niethammer/von Plato: Speziallager, Bd. 1 u. 2.

55 Das sowjetische Speziallager Nr. 3. Mai 1945–Oktober 1946 in Berlin-Hohenschönhausen. Fakten - Dokumente - Personen. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Manfred Wilke. Arbeitspapiere des Forschungsverbundes SED-Staat Nr. 13. Berlin 1995; Hohenschönhausen: Forscher entdeckt düsteres Geheimnis. In: Berliner Kurier v. 19. 03. 1995. Zu diesem Zeitpunkt ging der Autor dieser Zeilen noch davon aus, daß das Speziallager Nr. 3 von Mai 1945 bis Oktober 1946 existierte. Die Gesamttodeszahl schätzte er auf 900. Gleichfalls war nach dem damaligen Erkenntnisstand nicht bekannt, daß ein Teil der 886 Todesopfer dem HAL zuzuordnen sind.

Für den Zeitraum von der Einrichtung des Internierungslagers am 7. Juni bis zum 20. Juni 1945 sind keine Unterlagen der Sanitätsabteilung überliefert. Nach aktuellem Erkenntnisstand starben in diesen Tagen drei weitere Angehörige des sogenannten Spezkontingents – ein Deutscher und zwei Ukrainer. Den beiden Osteuropäern wurde ihre Beteiligung an einem Besäufnis der Wachmannschaft mit Methylalkohol zum Verhängnis.⁵⁶ Zahlenangaben fehlen auch für den Abschnitt vom 29. Oktober bis zum 6. November 1946. Möglicherweise starb in dieser Zeit keiner der in Berlin-Hohenschönhausen Inhaftierten.

Am Wahrheitsgehalt der sowjetischen Totenstatistik gibt es keinen begründeten Zweifel. Gleichwohl ist es nicht ausgeschlossen, daß aufgrund der normativen Erfassungsvorgaben einzelne Verstorbene unberücksichtigt blieben. Das betraf zum Beispiel Personen, die während des Transports aus den Untersuchungsgefängnissen der Opergruppen oder kurz nach der Einlieferung in das Lager, allerdings noch vor der dort stattfindenden Eingangsregistrierung, starben.⁵⁷ Zu dieser Betroffenenengruppe gehört wahrscheinlich Konrad Petzold. Er starb am 26. Juni 1945 zwei Stunden nach seiner Einlieferung in Berlin-Hohenschönhausen an Dysenterie.⁵⁸

Fehlen dürfte in der statistischen Erhebung der Todesfälle auch Karl Heinrich, der am 3. November 1945 starb. Der erste Kommandant der Berliner Schutzpolizei in der Nachkriegsära wurde als Untersuchungshäftling des Gefängnisses Magdalenenstraße in Berlin-Lichtenberg in die Krankenabteilung des Lagers eingeliefert und galt nicht als Internierter bzw. Erfasster der Kategorie „Spezkontingent“.⁵⁹

Im Vergleich mit anderen Speziallagern verzeichnete der Lagerstandort Berlin – Hohenschönhausen eine relativ geringe Zahl von Toten. In Sachsenhausen starben in einzelnen Monaten des Jahres 1947 jeweils allein mehr als 900 Inhaftierte.

Gleiches gilt für die Mortalität. Wird die aus den Berichten der Sanitätsabteilung ermittelte Zahl von 886 Toten ins Verhältnis zur geschätzten Gesamtbelegung des Speziallagers Nr. 3 und des HAL zwischen Juni 1945 und November 1946 mit 16 200 Personen gesetzt, ergibt sich eine Sterberate von 5,5 Prozent. Für Sachsenhausen liegt dieser Wert bei 20 Prozent und für das Speziallager Nr. 6 in Jamlitz sogar bei fast 32 Prozent.

Die vergleichsweise niedrige Sterblichkeit in Berlin-Hohenschönhausen resultiert in erster Linie aus den häufigen Abtransporten der Insassen und der kurzen Existenzdauer des Internierungslagers.

Wie bereits angemerkt, wurden in der Sanitätsabteilung des Speziallagers Nr. 3 auch alle verstorbenen Gefangenen des HAL statistisch erfaßt. Mit der Auflösung des Internierungslager Anfang November 1946 endete diese Praxis. Separate statistische Angaben über die Toten des HAL sind ab diesem Zeitpunkt nicht bekannt. Unter Berücksichtigung der bisher nachweisbaren Ein- und Abgänge sowie der fragmentarischen Aussagen weniger Zeitzeugen verstarben im Haftarbeitslager des Berliner MGB-Opersektors zwischen November 1946 und Januar 1949 schätzungsweise etwa 100 weitere internierte Personen.

56 Beide Ukrainer kamen mit der Wachmannschaft aus dem Speziallager Schwiebus nach Berlin-Hohenschönhausen. GARF 9409/1, Bd. 295 (Außerordentliche Vorkommnisse), Bl. 1–20.

57 Siehe auch: Finn: Speziallager, S. 352/353; Kilian, Achim: Verschollen in Deutschland seit 1945, 1946, 1947... über den Umgang mit Toten stalinistischer Gewahrsame. In: Deutschland Archiv, Heft 9/1995, S. 943/944.

58 GARF 9409/1, Bd. 291, Bl. 62.

59 Erler, Peter: Polizeimajor Karl Heinrich. NS-Gegner und Antikommunist. Eine biographische Skizze. Berlin 2007.

Summiert man das referierte Zahlenmaterial, kommt man zu dem Ergebnis, daß im Zeitraum von Juni 1945 bis Januar 1949 im Lagerstandort Berlin-Hohenschönhausen rund 1 000 von der sowjetischen Geheimpolizei repressierte Frauen und Männer umgekommen sind. Von den im Totenbuch erfaßten Personen starben 666 bis Ende Oktober 1946 in beiden Lagereinrichtungen und 27 danach im weiter bestehenden kleineren HAL.

Nicht unerwähnt darf in diesem Kontext bleiben, daß ausgehend von der durchschnittlichen Todesrate in den anderen Speziallagern von den aus Berlin-Hohenschönhausen abtransportierte Gefangenen etwa 3 000 in weiteren sowjetischen Haftorten, insbesondere in Buchenwald, Fünfeichen, Ketschendorf, Landsberg an der Warthe, Sachsenhausen und Weesow starben.

Entwicklung der Sterblichkeit im Rahmen kausaler Zusammenhänge

In den länger existierenden und größeren Speziallagern lag der Scheitelpunkt des Sterbens in den Wintermonaten 1946/47. Danach war die Mortalität rückläufig. Ab etwa Sommer 1947 stieg jedoch der Anteil der an Tuberkulose (TBC) dahingerafften Internierten und Tribunalverurteilten stetig an.

Im Speziallager Nr. 3 nahm die Sterblichkeit einen anderen Verlauf. Nach der sowjetischen Statistik entfällt über die Hälfte der Toten (489 oder 56,3 Prozent) auf den Zeitraum Juli–Oktober 1945. In jedem dieser vier Monate kamen durchschnittlich 122 Personen um. Im Gegensatz zu den anderen Speziallagern, wo es im Winter 1945/46 zu einem ersten großen Anstieg kam, war die Exitusrate am Haftort Berlin-Hohenschönhausen dann ab November 1945 tendenziell kontinuierlich regressiv.⁶⁰ Lungentuberkulose spielte als unmittelbare Todesursache eine weniger dominante Rolle.

Die Dynamik des Sterbens wurde maßgeblich von den sich verändernden Haftbedingungen unmittelbar im Speziallager und im benachbarten HAL bestimmt. Gleichwohl hatten insbesondere auch 1945 externe, vorgelagerte Faktoren einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Geschehnisse. Dazu gehörte der Umstand, daß eine große Zahl der in den Monaten nach Kriegsende von den Opergruppen Verhafteten vergleichsweise ungünstige Voraussetzungen mitbrachten, um den extremen Lebensbedingungen, denen sie ausgesetzt werden sollten, widerstehen zu können. In dieser Personengruppe dominierten Männer ab 45 Jahren. Unter den älteren Jahrgängen befanden sich nicht wenige Kriegsversehrte des Ersten Weltkrieges oder chronisch Kranke, die auf Medikamente angewiesen waren. Bei vielen von ihnen war außerdem die Konstitution durch die Entbehrungen der Kriegsjahre geschwächt. Psychologisch belastet durch die Sorge um die Familie und ohne die notwendige Flexibilität eines jungen Menschen konnten sie sich nur schwer oder gar nicht an die Lagersituation anpassen und entsprechend reagieren.

Ausgehend von der Gesamtbelegung des Speziallagers Nr. 3 waren 1945 etwa drei Viertel und 1946 zwei Drittel der Insassen Männer, deren Geburtsdatum vor der Jahrhundertwende lag. Konkrete Zahlenangaben zur Altersstruktur – jedoch nicht aufgeschlüsselt nach Geschlecht – sind in den Unterlagen für die Verlegungen aus Berlin-Hohenschönhausen enthalten. So hatte die Alterskohorte der über Vierzigjährigen am Transport vom 20. Juli 1945 mit 494 Männern und 9 Frauen nach Weesow einen Anteil von 88 Prozent. Beim Marsch am 7. September 1945 mit 935 Männern und 38 Frauen nach Sachsenhausen erreichte diese Rate 89 Prozent.⁶¹

60 In den anderen Lagern war zwischen Sommer und Herbst 1946 ein Rückgang der Sterblichkeit zu verzeichnen. Jeske: Versorgung, S. 193.

61 Bei Jeske ist die Berechnungsgrundlage falsch. Sie operiert mit Personen „älter als 45“. Ebd., S. 195, Fußnote 11.

Gemeinhin erfolgte eine rapide Verschlechterung des Gesundheitszustandes oder eine spürbare Schwächung der Physis bereits während der Haft in den sogenannten GPU-Kellern. Insbesondere wirkten sich die katastrophalen Bedingungen in den Verhörzentralen in der Konsolidierungsphase des sowjetischen Besatzungsregimes negativ auf die Überlebenschancen der zukünftigen Internierten aus.⁶² Die unsäglich schlechten Haftbedingungen führten im Sommer 1945 dazu, daß immer mehr Personen in das Speziallager Nr. 3 kamen, die völlig verlaust, durch Unterernährung ausgezehrt oder insbesondere durch verschiedene Magen-Darm-Erkrankungen stark geschwächt waren. Auffällig war auch die Zahl der eingelieferten Frauen und Männer, die lediglich saisonbedingte leichte Kleidung, welche durch die Kellerhaft bereits stark mitgenommen war, und das dazugehörige Schuhwerk trugen.

Ein nicht zu unterschätzender Umstand, der für die Überlebenschancen der Internierten eine große Rolle spielte, betraf die strenge Isolation der Lager von der Außenwelt. Schon die Übergabe von Nahrungsmitteln, Medikamenten und Kleidung oder der Empfang entsprechender Paketsendungen, was in den Internierungslagern in Westdeutschland teilweise übliche Praxis war, hätte den Tod vieler Betroffener verhindern können.

Zu den Faktoren, die die Sterblichkeit im Speziallager Nr. 3 durch ihre wechselseitige Bedingtheit maßgeblich beeinflussten, gehörten die hygienische und die sanitäre Grundausstattung, die medizinische Versorgung sowie die Verpflegungssituation.

Ähnlich den „GPU-Kellern“ mußte auch das Gelände des Speziallagers Nr. 3 für seine neue Zweckbestimmung zunächst hergerichtet werden. Ausgehend von einer geplanten Belegkapazität von 2 500 Personen ging es bei diesem anspruchsvollen logistischen Vorhaben vorrangig um die Schaffung von geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten und sanitären Einrichtungen. Nach dem 7. Juni 1945 riß zunächst ein Häftlingskommando die Kochkessel aus der ehemaligen Küchenhalle heraus und begann dort mit dem Errichten von Schlafstätten. Sie bestanden aus dreietagigen Holzpritschen ohne Matratzenunterlage und Decken. Zeitgleich mit den Maßnahmen zur Einrichtung des Lagers füllte es sich stetig mit immer mehr Internierten. Ende Juni 1945 – mittlerweile befanden sich in Berlin-Hohenschönhausen etwa 2 000 Personen in Haft – war nach einem internen Bericht die Ausstattung des Haftortes, speziell die Anfertigung und der Aufbau der Pritschen, die Verglasung der Fenster sowie die Anfertigung von Wasserfässern, noch immer nicht beendet.⁶³

Die erste provisorische Latrine des Lagers war ein ca. zwanzig Meter langer und 1,5 Meter breiter Graben, der so mit Brettern belegt war, daß sie offene Rechtecke bildeten. Eine entsprechend dimensionierte massive Toilettenanlage entstand nach Plänen eines Architekten, der in der Nachbarschaft wohnte, laut Aussagen eines ehemaligen Häftlings in der zweiten Julihälfte 1945.⁶⁴ Sie bestand aus festen Sitzbalken, die über einer ausbetonierten Grube lagen. Umgeben war die Latrine von einem festen Holzbau mit flachem Satteldach. An der östlichen Längsseite des Gebäudes befand sich auf einem Gerüst aus Eisenbahnschwellen in etwa acht Metern Höhe ein 20 bis 25 Kubikmeter Wasser fas-

62 Hierzu ausführlich: Erler, Peter: „Vorläufige Instruktion“. Die Gefängnisordnung für die NKWD-Untersuchungshaftanstalt im besetzten Deutschland. In: Zeitschrift des Forschungsverbundes, Nr. 28/2010, S. 44–54.

63 GARF 9409/1, Bd. 291, Bl. 63.

64 Die Honoraraufstellung des Architekten E. Böhmer aus der Große-Leege-Straße 17a für den Entwurf einer Toilettenanlage im „Zivilgefangenenlager“ ist auf den 1. August 1945 datiert. LAB, Rep. 105, Nr. 18116.

sender quaderförmiger Eisenkasten. Dieses Konstrukt diente dazu, die Fäkalien in das öffentliche Abwassersystem zu spülen.

Die Internierten verfügten nur über die wenigen Gegenstände der persönlichen Hygiene, die sie bei der Verhaftung bei sich trugen und die ihnen bei der Durchsuchung während der Einlieferung in das Lager belassen worden waren. Für die tägliche Körperreinigung stand bald eine allgemeine Waschbaracke zur Verfügung. Am 28. Juni 1945 kam im Keller des ehemaligen Küchengebäudes eine „Badestube“ dazu.⁶⁵ Dorthin wurde das Spezkontingent gruppenweise zunächst im Rhythmus von zehn Tagen zum Duschen gebracht.⁶⁶ Gleichfalls am 28. Juni sollte eine spezielle Hitzekammer für die Desinfektion der Häftlingskleidung ihren Betrieb aufnehmen. Sie erreichte jedoch nicht die vorgeschriebene Temperatur von 115 bis 120 Grad Celsius. Ein verbesserter Neubau verzögerte sich und war erst Anfang September 1945 funktionsbereit.

Die Sanitätsabteilung des Speziallagers Nr. 3 leitete ab August 1945 eine Militärärztin mit dem Dienstgrad Oberleutnant. Zum sowjetischen Personal gehörten zu diesem Zeitpunkt außerdem drei weitere Mediziner und ein Feldscher. Es ist anzunehmen, daß die noch offenen Stellen für einen Apotheker und für einen zusätzlichen Feldscher auch später nicht besetzt wurden.⁶⁷ Um den Mangel an qualifiziertem Fachpersonal zu kompensieren, gestattete die Lagerleitung für die Behandlung der Lagerinsassen auch den Einsatz internierter Ärzte, unter ihnen auch Spezialisten aus der Berliner Charité; $\frac{1}{2}$. Zeitzeugen erwähnen in ihren Berichten immer wieder die Namen von Dr. Bruno Runge, Dr. Bruno Hundsdörfer, Prof. Dr. Walter Jaensch, Prof. Dr. Koch, Prof. Dr. Karl Retzlaff und des Röntgenologen Max Schmidt-Klitscher. Als Pflegepersonal agierten verhaftete Frauen und Medizinstudenten. Wegen seiner medizinischen Kenntnisse übernahm auch der Veterinär Dr. Widukind Barth Aufgaben in der Sanitätsabteilung.

Das Krankenrevier des Lagers mit geschätzten 120 bis 130 Betten war im nördlich und östlich gelegenen Teil des NSV-Küchenbaus, hauptsächlich im ehemaligen Kartoffelschälraum, untergebracht.⁶⁸

Besonders desaströs gestaltete sich in den ersten Wochen des Lagerbetriebs die Verpflegung der Gefangenen. Die Qualität der Rationen und ihr Nährwert waren völlig unzureichend. Zudem erfolgte ihre Verteilung unter außerordentlich primitiven und unhygienischen Bedingungen. Wie in den anderen Speziallagern zu dieser Zeit mußte sich auch die Lagerleitung in Berlin-Hohenschönhausen um die Bereitstellung von Nahrungsmitteln zunächst selbst kümmern.⁶⁹ Teilweise konnte sie auf beschlagnahmte Wehrmachtbestände zurückgreifen.⁷⁰ Brot und später Mehl kamen aus der besetzten Großbäckerei Egon in der unmittelbaren Nachbarschaft.⁷¹ Etwa Ende Juni 1945 waren die Lagerbestände aufgebraucht und die Qualität der Verpflegung verschlechterte sich rapide. Mit-

65 GARF 9409/1, Bd. 291, Bl. 63.

66 Ebd., Bd. 292, Bl. 163.

67 Ebd., Bd. 291, Bl. 63, 84.

68 Pritzkow, Walter: NKWD-Sonderlager Nr. 7 – Sachsenhausen. Tatsachenbericht eines überlebenden aus GPU-Kellern und Sowjet-KZ vom 25. Juni 1945 bis 6. August 1948. Jever 1994, S. 46. 1946 befand sich die allgemeine Krankenstation des Lagers in einer speziellen Baracke.

69 Zu den Hintergründen siehe: Jeske: Versorgung, S. 197.

70 AdsD, Ostbüro, 0418/I (Sachsenhausen), Bericht Nr. A 204/135.

71 Die Egon GmbH in der Bahnhofstraße 10, die sich zu 90 Prozent in holländischem Besitz befand, wurde am 1. Mai 1945 besetzt. Bis zum 30. November 1946 diente sie der sowjetischen Besatzungsmacht als „Brotfabrik“. Tätigkeitsbericht des Amtes für Wirtschaft vom 1. Dezember 1946, LAB, Rep. 148/6, Nr. 7.

unter gab es verdorbene Nahrungsmittel wie verschimmelte Kartoffelflocken und überlagerte Blutwurst.⁷²

Im Sommer 1945 wurde das warme Essen für die Häftlinge unter freiem Himmel zubereitet. Die Ausgabe beschreibt eine Zeitzeugin folgendermaßen: „Aus einer Zinkwanne bekamen wir eine undefinierbare Suppe in verrosteten Konservendosen mit Drahtbügel gereicht, dazu einen Holzlöffel und, soweit ich mich erinnern kann, ein Stückchen Brot.“⁷³ Seit August 1945 war dann die Gruppe der sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland für die Versorgung der Speziallager verantwortlich. Im gleichen Monat errichtete ein Arbeitskommando aus Internierten auf dem Gelände des Speziallagers Nr. 3 eine Bäckerei.⁷⁴

über die offiziellen Verpflegungssätze des Spezkontingents liegen unterschiedliche Angaben vor.⁷⁵ Nach einer Direktive der Verwaltung für Lebensmittellager vom 8. Juni 1945 sollte jeder Lagerinsasse unter anderem 600 Gramm Brot, zehn Gramm Weizenmehl, 110 Gramm Graupen und Makkaroni, fünfzehn Gramm Fleisch, 50 Gramm Fisch, fünfzehn Gramm Fett und öl sowie 920 Gramm Kartoffeln und Gemüse erhalten.⁷⁶ Diese Tagesrationen standen jedoch nur auf dem Papier und haben die Internierten in Berlin-Hohenschönhausen in der vorgeschriebenen Menge und Zusammensetzung nie erreicht. Nach Unterlagen der Lagerverwaltung vom 2. August 1945 erhielten nur die Gefangenen des Handwerker-Kommandos 600 Gramm Brot pro Tag zugeteilt. Das Gros der Insassen sollte 500 Gramm Brot erhalten. Außerdem bestand der theoretische Tagessatz aus 45 Gramm Kartoffeln und Graupen/Nährstoff, 22 Gramm Kartoffelflocken, zwanzig Gramm Mehl, 60 Gramm Fleisch sowie 60 Gramm Fett und öl.⁷⁷ Um das völlige Fehlen von Gemüse wenigstens etwas zu kompensieren, wurde außerdem regelmäßig ein schwach vitaminhaltiges Aufgußgetränk aus Tannennadeln gekocht.

Aufgrund der katastrophalen hygienischen Bedingungen, der unzureichender Ernährung und dem schlechtem Gesundheitszustand der eingelieferten Gefangenen kam es oft zu schweren Erkrankungen. Weit verbreitet waren infektiöse Magen-Darm-Leiden, Lungenentzündung, TBC, Diphtherie sowie Wundrose und Krätze.

Bereits im Juli 1945 traten Dysenterie/Ruhr und anderen Durchfallerkrankungen mit letalem Ausgang auf. Es bestand die Gefahr einer Epidemie. Infektionskrankheiten konnten sich auch deshalb ausbreiten, weil das Speziallager zwischen Juli und September 1945 mit 3 000 bis 4 000 Personen völlig überbelegt war. In der ehemaligen Küchenhalle schliefen Internierte sogar in den Gängen zwischen den dreistöckigen Holzpraitschen.⁷⁸ Im August 1945 wurde die Situation noch durch eine zeitweilige Unterbrechung der Wasser- und Abwasserversorgung verschärft.⁷⁹ Im Keller der Großküche, in dem zu dieser Zeit einige hundert Internierte hausen mußten, stand das Schmutzwasser aus den beschädigten Rohren mitunter fußhoch.⁸⁰

72 AdsD, Ostbüro, 0418/I (Sachsenhausen), Bericht Nr. A 204/135.

73 Bericht o. D., in: Vorgang Margot Franke, Zeitzeugenarchiv Gedenkstätte Hohenschönhausen (ZGH). Siehe auch: Berner, Kurt: Spezialisten hinter Stacheldraht. Berlin 1990, S. 81; Pritzkow: NKWD, S. 42.

74 Ebd., S. 130.

75 Siehe auch: Jeske: Versorgung, S. 196.

76 GARF 9409/1, Bd. 278, Bl. 91.

77 GARF 9409/1, Bd. 291, Bl. 155/156.

78 Berner: Spezialisten, S. 82.

79 GARF 9409/1, Bd. 291, Bl. 84.

80 Pritzkow: NKWD, S. 44.

Ab etwa Mitte Juli 1945 unternahm die Sanitätsabteilung des Lagers verstärkte Anstrengungen zur Bekämpfung der Infektions- und anderer Erkrankungen. Bis August 1945 untersuchte sie alle Lagerinsassen. Insbesondere Männer und Frauen mit Anzeichen von Darmerkrankungen wurden in einer speziellen Isolationsbaracke zur Quarantänebeobachtung bzw. zur stationären Behandlung untergebracht.⁸¹ Sehr streng verfuhr das sowjetische Sanitätspersonal in diesem Zusammenhang mit den Neuzugängen. Bei Gefangenen mit ansteckenden Leiden lehnte die Leiterin der Sanitätsabteilung eine Aufnahme in das Lager ab. Viele Betroffene meldeten sich bei der Einlieferungsbefragung jedoch nicht krank, weil ihnen die Wachmannschaften der GPU-Keller im Falle der Rückführung mit Prügel gedroht hatten.⁸² Andere befürchteten, bei einer stationären Behandlung oder Quarantänemaßnahme von ihren Bekannten und Freunden getrennt oder von anderen Kranken angesteckt zu werden.⁸³

Um Läuse und Milben als Krankheitsverursacher bzw. -überträger auszuschließen, erfolgte nun auch eine spezielle Reinigungs- und Vorbeugungsprozedur der zu dieser Zeit noch stetig wachsenden Zahl der Neuzugänge. Zur Bewältigung dieser drängenden Angelegenheit waren Anfang August 1945 die gerade eingerichtete „Badestube“ und die Desinfektionskammer Tag und Nacht in Betrieb. Den männlichen Internierten wurden außerdem die Kopf- und Schamhaare entfernt sowie die entsprechenden Körperteile mit einer schwachen Lösung des schwefelhaltigen Präparats Mitigal eingerieben.⁸⁴ Als weiteres antiepidemisches Mittel setzte die Lagerleitung eine Lauge aus Chlorkalk ein. Mit ihr mußten sich die Internierten nach der Verrichtung der Notdurft die Hände waschen. Darüber hinaus wurde diese Flüssigkeit bei der Reinigung der Fußböden in den Schlaf- und Funktionsgebäuden sowie bei der Desinfizierung der Toilettenanlage benutzt.⁸⁵

Für die akute Behandlung einer größeren Zahl von erkrankten Häftlingen fehlte es am Haftort Berlin-Hohenschönhausen an wirksamen Medikamenten und Heilmitteln. Auch die zuständige Abteilung Speziallager konnte oder wollte die benötigten Wirkstoffe und Materialien nicht immer in ausreichender Menge liefern. Im August 1945 monierte die Sanitätsabteilung des Speziallagers Nr. 3 zum Beispiel den Mangel an Spritzen und Seren gegen Diphtherie. Bereitgestellt wurde lediglich etwas Serum, das jedoch für die Behandlung der Erkrankten bei weitem nicht ausreichte.⁸⁶ Anfang September 1945 ging sogar das Verbandmaterial zur Neige. Auch in diesem Fall lieferte die Zentrale nur ein minimales Kontingent.⁸⁷ Gegen die Dysenterie und andere Darmerkrankungen setzte die Sanitätsabteilung des Lagers hauptsächlich Hilfsmittel ein, die sie teilweise selbst herstellte. Dazu gehörten Bakteriophagen mit sodaversetztem Wasser als Antibiotika-Ersatz⁸⁸, geröstetes Brot und der bereits erwähnte Absud aus Tannennadeln. Die medizi-

81 Heinz, Werner K.: Als „Gast“ bei der NKWD – Gedanken an 1945 in Berlin. In: Erler, Peter/Friedrich, Thomas: Das sowjetische Speziallager Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen (Mai 1945 bis Oktober 1946). Herausgegeben vom Verein „Biographische Forschungen und Sozialgeschichte e. V.“ in Zusammenarbeit mit dem Heimatmuseum Berlin-Hohenschönhausen. Berlin 1995, S. 97. GARF 9409/1, Bd. 291, Bl. 62. Außerdem wurde in der zweiten Augushälfte 1945 eine spezielle Baracke für Internierte, die an Krätze litten, eingerichtet. Ebd., Bl. 160.

82 Pritzkow: NKWD, S. 40.

83 Gesprächsprotokoll vom 29.9.94, in Vorgang Lottchen Fischer, ZGH.

84 GARF 9409/1, Bd. 291, Bl. 162; Pritzkow: NKWD, S. 43; Haftbericht o. D. In: Vorgang E. Wiesener, ZGH. Ab Anfang September 1945 wurden auch bei den Internierten, die sich bereits im Lager befanden, die Haare abgeschnitten. GARF 9409/1, Bd. 292, Bl. 5.

85 Ebd., Bd. 291, Bl. 164; Pritzkow: NKWD, S. 164; Berner: Stacheldraht, S. 82.

86 GARF 9409/1, Bd. 291, Bl. 160.

87 Ebd., Bd. 292, Bl. 5.

88 Ebd., Bd. 291, Bl. 164; Ebd., Bd. 292, Bl. 162.

nische Versorgung konnte erst verbessert werden, nachdem aus Privatpraxen internierter ärzte Medikamente herangeschafft worden waren.⁸⁹

Bis Ende Oktober 1945 gelang es schließlich dem Personal der Sanitätsabteilung und den deutschen Hilfskräften aus den Reihen der Gefangenen, die schweren Magen- und Darminfekte weitgehend einzudämmen. Die leitende Ärztin berichtete in diesem Zusammenhang an ihre übergeordnete Dienststelle, daß Krankheitsfälle dieser Art nur noch bei Neuzugängen aus den GPU-Kellern auftraten.⁹⁰ Den gleichen Sachverhalt konstatierte sie auch beim Läusebefall.⁹¹

Begünstigend auf diese Entwicklung wirkte sich unter anderem der Rückgang der Lagerbelegung um etwa ein Drittel aus. Mittlerweile war auch die Lagerküche mit drei Kochkesseln in einem festen Gebäude untergebracht, was zwar partiell die Hygiene bei der Zubereitung, aber nicht die Qualität der warmen Mahlzeiten – soweit man davon überhaupt sprechen konnte – verbesserte. In den dünnen Suppen oder im Breigemisch aus Kartoffelflocken, Sago, Hirse, Buchweizen und Graupen fehlten nach wie vor ausreichend Nährstoffe, speziell Eiweiß, Fette und Vitamine.⁹² In den nächsten Monaten blieb gleichfalls die Situation hinsichtlich der regelmäßigen Körperreinigung auf dem skizzierten niedrigen Niveau. Erst in der zweiten Januarhälfte 1946, nach dem verstärkten Auftreten von Gesichts- und Gürtelrose, wurde an das Spezkontingent Seife für die tägliche Benutzung ausgegeben.⁹³

Die Situation im Haftarbeitslager des Berliner Opersektors

Zur Entwicklung der Sterblichkeit im HAL und den darauf einflußnehmenden Faktoren können nach gegenwärtigem Erkenntnisstand nur wenige konkrete Aussagen getroffen werden. Die Gefangenen, die Zwangsarbeit leisteten, wurden wahrscheinlich erst ab Frühjahr 1946 von den anderen Insassen des Speziallagers Nr. 3 separiert und auf dem Gelände des HAL in einem Gebäude der ehemaligen Firma „Heike“ in der Freienwalder Straße untergebracht. Offensichtlich hatte dieser Umzug einschneidende Auswirkungen auf die Lage der betroffenen Internierten. Belegt ist, daß die Todesrate im Arbeitslager einige Wochen später sogar höher lag als im benachbarten Speziallager. Dieser fatale Umstand bekommt noch zusätzliches Gewicht, wenn man berücksichtigt, daß die Insassen des HAL im Durchschnitt zehn bis fünfzehn Jahre jünger waren als das Gros der Internierten. So starben in der ersten Junihälfte 1946 im Speziallager Nr. 3 sechs und im HAL drei Gefangene. Der Sanitätsbericht für die erste Julihälfte 1946 weist sogar ein Verhältnis von zehn zu sieben Toten aus.⁹⁴

ähnlich wie in dem benachbarten Speziallager Nr. 3 wirkten sich auch im Arbeitslager die schlechte hygienische Allgemeinsituation und die mangelhafte Ernährungslage verhängnisvoll auf den Gesundheitszustand der Gefangenen aus.

Zum größten Teil stammten die sanitären Einrichtungen noch aus der Zeit der „Heike“-Fabrik. Sie waren eigentlich nur für einige Dutzend Mitarbeiter und Hilfskräfte vorgesehen. 1945/46 mußten die internierten Arbeitssklaven außerdem fast alle Tätigkeiten in der Bekleidung ausführen, die sie gerade am Leib trugen. Erst ab 1947 bekamen sie

89 Siehe z. B. Bittgesuch „Oberbürgermeister Luise Schröder“ vom 24. Dezember 1947, LAB, Rep. 118, Nr. 61, Bl. 56.

90 GARF 9409/1, Bd. 292, Bl. 58.

91 Ebd., Bl. 7.

92 Haftbericht o. D., in: Vorgang E. Wiesener, ZGH.

93 GARF 9409/1, Bd. 295, Bl. 10.

94 Ebenda, Bl. 304; Bd. 296, Bl. 13.

bei der Einlieferung zusätzliche Sachen zum Anziehen zugeteilt und erhielten Ersatz für völlig verschlissene Stücke.

Laut Vorschrift hätte den arbeitenden Gefangenen im HAL die gleiche Verpflegungsnorm wie dem Handwerker-Kommando im Speziallager Nr. 3 zugestanden. In der Realität lag aber auch hier die Versorgung der Internierten weit unter den Vorgaben. Ehemalige Lagerinsassen erinnern sich, daß bei Nichterfüllung der Arbeitsleistungen darüber hinaus auch Kürzungen der Essenrationen vorgenommen wurden.

Die Folge war, daß 1946 verstärkt Hungerödeme und Wassersucht auftraten. Laut Sanitätsabteilung kamen in der zweiten Junihälfte 1946 von 58 in der Krankenabteilung des Speziallagers Nr. 3 wegen Anschwellungen der Gliedmaßen und anderer Körperteile behandelten Gefangenen allein dreizehn aus den „Autoreparaturwerkstätten“.⁹⁵ Unmittelbar vor Ort gab es zu dieser Zeit nur in Ansätzen eine medizinische Betreuung für die Zwangsarbeiter. Außer gelegentlichen Inspektionen der Sanitätsabteilung war in der „Heike“-Fabrik lediglich ein Gefangener als Sanitäter tätig.

Am 1. November 1946 wurden die Lebensmittelrationen für alle Speziallagerinsassen radikal reduziert. Die arbeitenden Häftlinge sollten nur noch 400 Gramm Brot und bei den anderen Nahrungsmitteln eine Zuteilung erhalten, die der von Arbeiten ausgeschlossenen Internierten entsprach.⁹⁶ Diese Normabsenkungen hatten auch im HAL in Berlin-Hohenschönhausen tragische Auswirkungen. Der Sozialdemokrat Leo Wittchen, der am 16. November 1946 in das Lager gekommen war, berichtete später: „Die tägliche Ernährung bestand anfangs aus 2 Wassersuppen und ca. 300 g Brot am Tage. Diese Rationen wurden im Laufe der Zeit auf 150–200 g. Brot pro Tag gekürzt.“⁹⁷ Nach den Erinnerungen des LDPD-Mitglieds Helmut Kind war das „Essen [zu dieser Zeit] mehr als saumäßig. Die meisten von uns sahen wie Gerippe aus ... Das ständige Hungern veranlaßte einige, übermäßig viel Wasser zu trinken, um ein Sättigungsgefühl zu erzielen.“⁹⁸ Nach der Reduzierung der Verpflegungssätze erreichte die Sterblichkeit im HAL ihren Höhepunkt. Viele Lagerinsassen starben während der Wintermonate 1946/47 an den Folgen von Unterernährung und an Unterkühlung.

Erst nach der schrittweisen Verbesserung der Versorgungslage⁹⁹ normalisierte sich ab Frühjahr 1947 die Situation im Haftarbeitslager, und die Todesstatistik wies wieder eine fallende Tendenz aus.

Die unmittelbaren Todesursachen

Die überwiegende Zahl der Toten im Speziallager Nr. 3 und im HAL starb an den Folgen von starker Unterernährung sowie an Infektionskrankheiten und den typischen hygienebedingten Lagererkrankungen. In vielen Fällen hätten diese Leiden in Freiheit wahrscheinlich keinen tödlichen Ausgang genommen und wären geheilt worden.

Angesichts der defizitären Dokumentenlage zum Lagerstandort Berlin – Hohenschönhausen stehen als Quelle für die quantitative Ermittlung der konkreten Todesursachen

95 Ebd., Bd. 295, Bl. 304.

96 Zu den Hintergründen der Kürzungen siehe: Jeske: Versorgung, S. 207; Possekel: Sowjetische Speziallager, S. 73 ff.

97 Bericht von Leo Wittchen vom 17. 02. 1947, AdSD, Ostbüro, 0419, NKWD-Gefängnisse. Sehr skeptisch steht der Autor den Angaben über die angeblich zweite Kürzung gegenüber. Bei der angegebene Brotration ist zumindest eine körperlich anstrengende Tätigkeit nicht möglich.

98 Kind: Verrückt, S. 166.

99 Für den 1. Januar 1947 verfügte Generaloberst I. Serow die Erhöhung der Normen für arbeitende Internierte auf 450 Gramm Brot. Am 15. Februar 1947 wurde eine weitere Erhöhung hinsichtlich der Nahrungsmittelzuteilungen angeordnet. Jeske: Versorgung, S. 212.

nur Statistiken der Sanitätsabteilung zur Verfügung. Darin wurde neben der Anzahl der im Berichtszeitraum Verstorbenen die Häufigkeit der Krankheiten vermerkt, die am Ende eines mehr oder weniger langen Leidensweges unmittelbar zum Exitus führten. Diese Angaben sind jedoch nicht vollständig und beziehen sich insgesamt nur auf 687 von 886 registrierten Sterbefällen. Sie zeigen somit nur eine Tendenz auf.

Am häufigsten – 215 Mal – diagnostizierte die Sanitätsabteilung Lungenentzündung als Todesursache, gefolgt von Herz-Kreislauf-Erkrankungen (136), Magen-Darm-Erkrankungen (96), Dysenterie (67), Tuberkulose (37), Phlegmone/Wundrose (37), Diphtherie (28), Blutvergiftung (24) und Rippenfellentzündung (10). Diese Angaben verschleiern jedoch die wahren Ursachen des Sterbens und speziell des Ausmaßes der extremen Unterernährung in den beiden Lagereinrichtungen. Im Gegensatz zu den realen Geschehnissen fanden Krankheiten, die durch das permanente Hungern hervorgerufen wurden, nur in eingeschränktem Maße Erwähnung in den Sanitätsberichten. Mit 86 Fällen ist Auszehrung (Kachexie) – in der Statistik zusammen mit Enterokolitis – relativ oft in den NKWD-Unterlagen als unmittelbare Todesursache vermerkt worden. Dagegen kommt der medizinische Terminus Dystrophie nur in den Aufzeichnungen von Ende Juli und Anfang August 1945 vor. Er bezieht sich dort auf insgesamt achtzehn Sterbefälle. Ähnliches gilt für den Begriff ödem – eigentlich eine Folgeerscheinung bei Dystrophie. Er wurde lediglich Anfang Dezember 1945 und Ende Mai 1946 in der Berichterstattung der Sanitätsabteilung erwähnt. Demnach führten Hungerödeme nur bei fünf Internierten zum Tode.

Diese Zahlenangaben zeigen die eigentliche Dimension des Hungertodes im Speziallager Nr. 3 und im HAL nur andeutungsweise. Sie verheimlichen, daß ein großer Teil der tödlich verlaufenen Lungenentzündungen sowie der Herz-Kreislauf- und Magen-Darm-Erkrankungen im engen Zusammenhang mit der defizitären Versorgung mit Nahrungsmitteln stand und durch diese letztendlich erst hervorgerufen worden waren. Auch bei Tuberkulose – sogenannte Hungertuberkulose –, bei Phlegmone/Wundrose und bei Blutvergiftung ist diese Kausalität belegt. Letztendlich gab es bei den akuten „Dystrophikern“ unter den Gefangenen kein Organ und kein Körpersystem, das nicht von Auszehrung, Abbau der körpereigenen Substanz und äußerster Infektionsanfälligkeit betroffen war.

In seltenen Fällen diagnostizierte die Sanitätsabteilung in ihren Berichten Thrombosen (4), Nierenerkrankungen (3), Meningitis (2) und Grippe (4) als Todesursache. Ein Gefangener kam in der dritten Junidekade 1945 infolge des erwähnten Trinkgelages mit Methylalkohol um. Der internierte Glaser Albert Schulz aus Berlin-Reinickendorf setzte am 2. Februar 1946 seinem Leidensweg in Gefangenschaft selbst ein Ende. Von der sechsundzwanzigjährigen Versicherungsangestellten Ruth Nohl ist bekannt, daß sie am 7. November 1945 starb, nachdem sie einen Monat zuvor ein Kind zur Welt gebracht hatte. Ob das Neugeborene – vermutlich ein Junge – das Speziallager Nr. 3 überlebt hat, konnte nicht ermittelt werden.¹⁰⁰

Elemente einer kollektivbiographischen Perspektive

Das nunmehr vorliegende Totenbuch für den Lagerstandort Berlin-Hohenschönhausen enthält die in russischsprachigen Unterlagen verzeichneten personenbezogenen Angaben von 693 verstorbenen Personen. Durch einen Abgleich mit deutschem Quellenmaterial konnten bei 622 Betroffenen – zehn Frauen und 612 Männer – die korrekten Vor-

¹⁰⁰ Schreiben von Hauptmann Tschumantschenko an Oberst Swiridow vom 11. Oktober 1945, GARF 9409/1, Bd. 1, Bl. 48.

und Nachnamen sowie weitere biographische Grunddaten verifiziert oder ergänzt werden. Diese Informationen ermöglichen eine erste, noch lückenhafte kollektivbiografische Sicht auf die Opfer des Speziallagers Nr. 3 und des HAL.

Ausgehend von der Referenzgruppe bestehend aus 622 Personen starben 1945 in beiden Hafteinrichtungen 507 Internierte und 1946 91 Internierte. Zwischen November 1946 und September 1948 starben 24 Männer im Arbeitslager des Berliner Opersektors.

Das durchschnittliche Alter dieser Opfer lag zwischen 50 und 60 Jahren. Nur 103 der verstorbenen Internierten waren nach 1900 geboren, davon wiederum 85 bereits im ersten Dezennium. 519 Personen oder 83,4 Prozent waren zum Zeitpunkt ihres Todes älter als 45 Jahre. Schlüsselt man diese Angaben weiter auf, so kommen auf die Jahrgänge zwischen 1890 und 1899 107 Tote oder 17,2 Prozent, zwischen 1880 und 1889 256 Tote oder 41,1 Prozent und zwischen 1870 und 1879 56 Tote oder 9 Prozent. Die größte Betroffenenengruppe bildete somit die Gruppe der Sechzig- bis Fünfundsechzigjährigen. Das älteste Opfer war der fünfundsiebzigjährige Bernhard Junghans aus dem sächsischen Klotzsche. Bei dem jüngsten Toten des Speziallagers Nr. 3 handelt es sich wahrscheinlich um den 1930 geborenen und bereits im März 1945 aus Kölpin in Pommern als „aktives Mitglied der faschistischen Partei“ [sic] verschleppten Eckart Haak.¹⁰¹ Minderjährig war auch Lothar Zachow. Der Kaufmannslehrling aus Berlin-Kreuzberg starb drei Monate nach Vollendung seines siebzehnten Lebensjahres. Die zehn Frauen aus der Referenzgruppe, die alle im Internierungslager umkamen, hatten ein Durchschnittsalter von 47 Jahren. Vergleichsweise jünger waren auch die 24 verstorbenen Männer aus dem HAL ab November 1946. In der Summe erreichten sie ebenfalls ein durchschnittliches Lebensalter von 47 Jahren.

In der Mehrheit der betrachteten Fälle ist der letzte Wohnort der Verstorbenen mit dem Ort der Festnahme identisch. Einzelne Abweichungen sind nicht durchweg belegbar. Sie betreffen in der Regel Personen, die kommandierte Wehrmachtsangehörige oder dienstverpflichtete Angestellte waren. 440 bzw. 70,7 Prozent der namentlich verifizierten Toten kamen aus der ehemaligen Reichshauptstadt und 73 bzw. 11,7 Prozent aus umliegenden brandenburgischen Ortschaften. Somit lebten vier Fünftel der Betroffenen – darunter alle zehn Frauen – vor ihrer Verhaftung im Großraum Berlin. Aus Sachsen stammten 76 bzw. 12,2 Prozent, wovon wiederum neunzehn in Meißen und 28 in Radebeul beheimatet waren. Neunzehn bzw. fast zwei Prozent der Verstorbenen verschlug es aus Pommern nach Berlin-Hohenschönhausen. Weitere achtzehn bzw. 2,9 Prozent der dort zu Tode gekommenen Männer hatten nachweislich ihre Heimatadresse in Sachsen-Anhalt. Nach gegenwärtigem Erkenntnisstand mußten diese Internierten Tätigkeiten im HAL in der Freienwalder Straße verrichten. Allein dreizehn „Anhaltiner“ starben zwischen November 1946 und September 1948 in dieser Hafteinrichtung des Berliner Opersektors.

über die Berufsausübung der Toten aus der Referenzgruppe vor dem Ende der NS-Diktatur liegen nicht immer Angaben vor. Bedingt durch die Quellenlage – zum Beispiel durch das Adreßbuch der Reichshauptstadt von 1943 – ist die Informationsdichte bei den Opfern aus Berlin am größten. Sie waren zumeist in der Reichsregierung, in anderen zentralen Einrichtungen und Organisationen, in der Wirtschaft sowie in Gliederungen und Abteilungen des Magistrats angestellt. Dort übten sie zum Teil untere und vereinzelt auch mittlere Leitungsfunktionen aus. So dienten 34 Verstorbene in Ministerien oder in anderen übergeordneten Stellen des deutschen bzw. preußischen Staatsapparates. Minde-

101 Im Gegensatz zu den sowjetischen Geheimdienstunterlagen vermeldeten Zeitzeugen, daß Haak im Juni 1945 im Speziallager Nr. 2 in Posen an Typhus verstorben sei.

stens 54 Personen hatten vor ihrer Verhaftung ihren Arbeitsplatz in der Verwaltung und in Betrieben der Stadt Berlin. Vier Männer gehörten zur Lehrerschaft, sechzehn Gefangene hatten ihren Lohn von der Reichsbahn und von der Post erhalten. Weitere Beamte und Angestellte waren in verschiedenen Verantwortungsbereichen des NS-überwachungs- und Repressivapparates tätig: Innenministerium und Polizei – achtzehn, Reichssicherheitshauptamt – zwei, Justiz – sechs, Gefängniswesen – fünf und Zoll – zwei. Zwölf Berufssoldaten und Zivilisten unterstanden der Wehrmacht oder anderen militärischen Strukturen. Zu dieser Opfergruppe gehören auch Vizeadmiral Friedrich Wilhelm Kurze, Chef der Amtsgruppe Nautik im Oberkommando der Marine, Generalmajor der Luftwaffe Elard Baron von Löwenstein, Standortkommandant von Posen und Generalleutnant Hans Stieler von Heydekampf, Wehrwirtschaftsinspektor im Wehrkreis III, welche im Mai 1945 bereits außer Dienst gestellt und pensioniert waren. Somit kamen 168 aus Berlin stammende Verstorbene aus dem öffentlichen Dienst oder waren Staatsdiener.

52 Männer hatten ihre berufliche Verantwortung in größeren Produktionsstätten, Firmen und Wirtschaftsverbänden wahrgenommen, darunter Wilhelm Anderson, Direktor der Volta-Werke und Wirtschaftsberater für das Deutsche Reich, Georg Beinlich, Direktor der Mitteldeutschen Textil-Einkaufsgesellschaft (Mitex), und Theodor Pleß, Inhaber des Handelsunternehmens „Butter-Pleß“. Im Banken- und Versicherungsgewerbe hatten sich 13 Personen betätigt. 37 weitere Betroffene waren im privaten Sektor als einfache Arbeiter beschäftigt gewesen. Von 47 Toten konnte ermittelt werden, daß sie ihren Lebensunterhalt als Handwerker, Ladenbesitzer oder Ärzte und Architekten bestritten hatten. Zehn waren hauptamtliche Angestellte bei der NSDAP und den ihr nachgeordneten Organisationen. Zu den Bereichen Wissenschaft, Kunst und Medien gehörten fünf Personen. Der prominenteste von ihnen dürfte der Komponist und Filmproduzent Georg Enders gewesen sein. Acht Betroffene – Rentner und Hausfrauen – waren zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung keiner Erwerbstätigkeit nachgegangen.

Bei weiteren Vertretern der Referenzgruppe – hauptsächlich Führungs- und Verwaltungspersonal aus Staat und Wirtschaft des Dritten Reiches – befand sich der Arbeitsplatz in Berlin, der Wohnsitz lag jedoch bereits außerhalb der Millionenstadt im brandenburgischen Umland. Bezüglich der Umgekommenen, die aus Sachsen stammten, konnte bisher festgestellt werden, daß es sich überwiegend um Beamte und Angestellte der lokalen Ebene sowie um Selbständige und Lohnarbeiter handelte.

Bei 504 (81 Prozent) der Frauen und Männer aus der hier betrachteten Personengruppe ist belegt, daß sie sich parteipolitisch für das NS-Regime engagiert hatten. Die für einen Abgleich herangezogene zentrale Mitgliedskartei der NSDAP – 1945 umfaßte sie ca. 8,5 Millionen Mitglieder und Anwärter – ist allerdings nur zu 80 Prozent überliefert. Dazu kommt, daß die Materialien, die sich heute im Bundesarchiv Berlin befinden, von der amerikanischen Besatzungsmacht nach nicht immer nachvollziehbaren phonetischen Prinzipien neu geordnet und darüber hinaus Karten oft an Stellen gestellt wurden, die der eigentlichen Sortierlogik widersprechen.¹⁰² Aus diesen Gründen konnte der Anteil der NSDAP-Mitglieder unter den Verstorbenen nicht vollständig ermittelt werden.

Von 494 Inhaftierten sind das NSDAP-Eintrittsdatum und die Mitgliedsnummer bekannt. Aus diesen Angaben geht hervor, daß 106 Personen bereits vor dem Machtantritt Hitlers 1933 in die NSDAP, eingetreten waren. Zwölf von ihnen gehörten zu den ersten

102 Siehe ausführlich: Heusterberg, Babett: Personenbezogene Unterlagen aus der Zeit des Nationalsozialismus. Das Bundesarchiv in Berlin und seine Bestände, insbesondere des ehemaligen amerikanischen Berlin Document Center (BCD). In: Herold-Jahrbuch N.F. 5 (2000), S. 149–186.

100 000 als „Parteigenosse“ Organisierten. Diese Nationalsozialisten wurden 1933 mit dem „Goldenen Ehrenzeichen“, der dritthöchsten Auszeichnung der NSDAP, bedacht. 146 in Berlin-Hohenschönhausen Verstorbene, hauptsächlich Beamte und Angestellte, galten als „Märzgefallene“. Sie hatten ihre Mitgliedschaft im kurzen Zeitraum zwischen den für die Nazipartei erfolgreichen Reichstagswahlen vom 5. März 1933 und der vierjährigen Aufnahmesperre, die am 1. Mai 1933 in Kraft trat, beantragt.¹⁰³

Fast ausnahmslos alle Verstorbenen waren in den der NSDAP angegliederten Massenorganisationen wie der SA, der NS-Frauenschaft, der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt sowie in der Deutschen Arbeitsfront und in anderen Berufsverbänden aktiv. Mehrheitlich hatten die Inhaftierten in der NS-Partei und/oder in den anderen Organisationsstrukturen Leitfunktionen zur Mobilisierung und Kontrolle der übrigen „Volksgenossen“ auf der unteren Ebene inne. Eindeutige Angaben zu diesem Sachverhalt liegen jedoch nur für relativ wenige Personen vor.¹⁰⁴

Die Festnahme von 611 Personen der Referenzgruppe (98 Prozent) erfolgte im Jahre 1945. Davon gerieten 460 oder annähernd drei Viertel bereits in den ersten drei Nachkriegsmonaten in die Fänge der NKWD- und Smersch-Opergruppen. Lediglich bei zehn Betroffenen lag das Verhaftungsdatum im Jahre 1946. Dabei handelte es sich in sechs Fällen um Internierte, die zwischen 1947 und 1948 im Haftarbeitslager des Berliner Opersektors verstarben.

Die in den russischsprachigen Karteikarten aufgeführten Haftgründe – mitunter auch mehrere – beziehen sich fast ausschließlich auf politisch-ideologische, berufliche oder militärische Aktivitäten für das NS-Regime und die in diesem Zusammenhang eventuell ausgeübte Funktion eines Verantwortungsträgers. Die entsprechenden Formulierungen – zum Beispiel „aktives Mitglied der faschistischen Partei“, „leitender Mitarbeiter des Hitlerregimes“ oder „Mitarbeiter von Straforganen“ – wurden in Anlehnung an die extensive und willkürliche Verhaftungspraxis von den sowjetischen Geheimdienstoffizieren oft sehr unkonkret gehalten und auch uneinheitlich verwendet. Dadurch lassen sich die Haftgründe nur annähernd kategorisieren.¹⁰⁵

Ausgehend von der Referenzgruppe erfolgte bei 444 Personen (71 Prozent) die Verhaftung unter dem Vorwurf, aktives Mitglied oder Funktionär der NSDAP gewesen zu sein. 101 von ihnen waren explizit als Blockleiter, 42 als Zellenleiter und acht als Ortsgruppenleiter erfaßt.

32 Betroffene der Referenzgruppe galten als „Führer“ der SA und anderer NS-Organisationen. 49 Verstorbenen wurde offensichtlich ihr mehr oder weniger exponiertes Dienstverhältnis mit staatlichen Einrichtungen zum Verhängnis. 38 weitere kamen als Mitarbeiter des Überwachungs- und Repressivapparates oder als Gestapospitzel nach Berlin-Hohenschönhausen. Bei 22 Gefangenen war eine Zugehörigkeit zur Wehrmacht, zum Volkssturm oder zur SS maßgeblich für die Internierung. Drei Männer leiteten den

103 Siehe auch: Benz, Wolfgang (Hrsg.): *Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder*. Frankfurt/M. 2009.

104 Eine systematische Recherche über die Funktionsträgerschaft der Verstorbenen in der NSDAP und in Organisationen wurde nicht durchgeführt. Entsprechende Angaben enthält zum Beispiel der Bestand 3002 (Statistische Erhebung des NSDAP-Gaus Berlin von 1939) im Bundesarchiv Berlin und die Bestände A Rep. 244 und 244-01 im LAB.

105 Der Autor orientierte sich an einer Übersicht von Klaus-Dieter Müller. Ders.: *Die Aufarbeitung politischer Verfolgung zwischen Waldheim und Workuta – eine persönliche Zwischenbilanz*. In: Stephan: 1945 bis 2000 Ansichten zur deutschen Geschichte, S. 93.

Dokumenten nach Lagereinrichtungen für Kriegsgefangene bzw. Zwangsarbeiter. Als „Agitatoren“ oder „Propagandisten“ wurden fünf Personen bezeichnet.

Der „Totenacker“

Außer ihrer statistischen Erfassung durch die Sanitätsabteilung des Speziallagers Nr. 3 gibt es nur fragmentarische Erkenntnisse über den Umgang mit den Verstorbenen des Lagerstandortes Berlin-Hohenschönhausen.

Nach Angaben, die sich auf September 1945 beziehen, wurden die Toten zunächst unter dem Krankenrevier in einem ehemaligen Luftschutzraum unmittelbar neben dem Heizungskeller entkleidet und dort vorübergehend abgelegt.¹⁰⁶ Für diesen Zweck ließ die Lagerverwaltung zu einem späteren Zeitpunkt – etwa Ende 1945/Anfang 1946 – zwischen der Latrine und dem Quarantänerevier eine Leichenbaracke errichten.¹⁰⁷ Eine eigentlich durch eine zentrale Anweisung vorgeschriebene pathologische Untersuchung zur Ermittlung der Todesursache¹⁰⁸ fand vermutlich erst 1946 statt. Im Rahmen dieser Sektionstätigkeit nahm das Personal der Sanitätsabteilung zumindest in einigen Fällen auch eine zirkuläre Schädelöffnung vor.¹⁰⁹

Als „Totenacker“ wählte das NKWD eine Fläche hinter dem Industriebahnhof Hohenschönhausen an der Gärtnerstraße 19–26. Ursprünglich hatte hier der später als Kaufmann tätige Wilhelm Steinke eine Schweinemastanlage betrieben. Ab Mitte der dreißiger Jahre vermietete er das Gelände als Lagerplatz für Bauschutt. Bald bedeckten Erd-aushub und Steine vom Berliner U-Bahnbau das Areal in beträchtlicher Höhe. Die massiven Futtersilos dienten nun zur Aufbewahrung von ätzenden Karbidschlammrückständen aus der Zweigniederlassung der Industriegas AG in der Goeckestraße 28–29.¹¹⁰ Am 14. Dezember 1942 veräußerte Steinke fast 80 000 Quadratmeter seines Grundstücks, das teilweise bis an die heutige Ferdinand-Schultze-Straße heranreichte, schließlich an das Wehrkreiskommando III in Berlin-Grünwald. Im Jahr darauf ließ die Heeresverwaltung dort ein aus mehreren Baracken bestehendes Kartenlager errichten.¹¹¹ 1945 war das Gelände durch Kriegseinwirkungen stark in Mitleidenschaft gezogen und von unzähligen Bomben- und Granattrichtern übersät.

Das Kommando der Totengräber rekrutierte sich 1945 aus der erwähnten Gruppe von Gefangenen, die zunächst im Speziallager Nr. 4 in Landsberg an der Warthe interniert waren und den Haftort Berlin-Hohenschönhausen einrichten mußten. Die nackten Leichen, nur mit leinenen Fliegerkarten aus dem Wehrmachtslager abgedeckt, wurden auf einem großen Plattenwagen abtransportiert.¹¹² Später, nach dem Rückgang der Sterblichkeit, diente ein offener Kutschwagen, der beim Bauern Wilhelm Huckwitz in der Gärtnerstraße 27–28 requiriert worden war, als Transportmittel.¹¹³

106 Heinz: „Gast“, S. 98.

107 Lageplan des Speziallagers Nr. 3 1946. In: Vorgang Horst Jänichen, ZGH.

108 Kirsten, Holm: Das sowjetische Speziallager Nr. 4 Landsberg/Warthe. Göttingen 2005, S. 89.

109 Vendura, Klaus/Correns, Andreas/Troike, Wolf-Gunther: Knochenfunde in Berlin 1990–1998 – Kasuistiken. In: Das neue Jahrtausend: Herausforderungen an die Rechtsmedizin. Festschrift für Prof. Dr. med. Dr. h. c. Volkmar Schneider zum 60. Geburtstag, Hrsg. von Markus A. Rothschild. Lübeck 2000, S. 422.

110 Protokollnotizen über Gespräche mit Hermann Wegener am 23. Januar 1992, ZGH.

111 Ebd.; Schreiben des Amts für Kriegsschäden und Besatzungskosten Berlin-Weißensee vom 8. Apr. 1947, LAB, Rep. 105, Nr. 18196.

112 Heinz: „Gast“, S. 98.

113 Protokollnotiz über ein Gespräch mit Hermann Wegener am 13. März 2002, ZGH.

Der damals sechzehnjährige Hohenschönhauser Hermann Wegener war oft Zeuge des makabren Trauerzuges, der alle zwei bis drei Tage, mitunter auch täglich¹¹⁴, am elterlichen Grundstück vorbeizog. Nach seinen Erinnerungen, die sich offensichtlich auf das Jahr 1946 beziehen, kam die Leichenkutsche immer abends, „... tags[über] bereiteten Sträflinge das Gelände vor“.¹¹⁵

Das Verscharrten der verstorbenen Internierten erfolgte prinzipiell ohne jegliches Beerdigungsritual. Im Sommer 1945 wurden die Körper ohne namentliche Kennzeichnung einfach in die vorhandenen Bombentrichter geworfen und flüchtig mit einer dünnen Erdschicht bedeckt. Teilweise ging das Totenkommando dabei so nachlässig vor, daß starke Regengüsse die Erde wegspülten und die Leichen freilegten.¹¹⁶ Hohenschönhauser Bürgern, die bei der Suche nach brauchbaren Gegenständen oder Wildgemüse auf das tagsüber scheinbar unbenutzte Gelände kamen oder den Trampelpfad zwischen der Bahnhof- und der Gärtnerstraße entlang dem Steinschen Grundstück benutzten, blieb dies nicht verborgen.

Am Nachmittag des 8. August 1945 erschien Elisabeth Lollek auf dem Polizeirevier in der Schöneicher Straße und berichtete, daß sie auf der besagten Fläche eine Leiche gesehen hätte. Bei den sofort erfolgten ersten Ermittlungen fanden die Polizisten 36 weitere vergrabene Tote und leiteten eine Weiterbearbeitung bei der Kriminalpolizei ein.¹¹⁷ Am 10. August teilte das 287. Revier der Polizeiinspektion Weißensee mit, daß die Leichen auf dem „etwa 4–5 Morgen großen Freigelände“ aus dem „Konzentrationslager ... der russischen Besatzungsmacht“ stammen.¹¹⁸ Angesichts des skandalösen Umgangs mit den Toten und der befürchteten Seuchengefahr nahm die Polizeiinspektion zwecks Umbettung der geschätzten 200 bis 250 Verscharrten direkte Verhandlungen mit dem Lagerkommandanten auf. Hauptmann Tschumatschenko stimmte diesem Ersuchen am 14. August zunächst zu. Als ihm dann vermutlich aber bewußt wurde, daß eine ärztliche Begutachtung der Verstorbenen ein sehr ungünstiges Licht auf die hygienische und medizinische Situation sowie die Ernährungslage der Lagerinsassen werfen würde, änderte er seine Meinung. Bei einer weiteren Unterredung mit der Kriminalpolizei Weißensee am 16. August erklärte er dann, daß es genüge, „auf die Leichen Sand, bzw. Erde zu schaufeln, und sie somit an Ort und Stelle zu belassen“. Für die Erledigung dieser Angelegenheit wollte er selbst Sorge tragen. Gleichzeitig verbat er sich jede weitere äußere Einmischung durch die deutsche Polizei.¹¹⁹

Nach diesem Zwischenfall ließ der Lagerkommandant alle Zugänge zu und über den „Totenacker“ absperren, Militärposten aufstellen und in etwa zehn Metern Abstand zur Gärtnerstraße 19–26 einen Maschendrahtzaun errichten.¹²⁰

114 Nach Angaben der Sanitätsabteilung wurden zum Beispiel im September 1945 „täglich Beerdigungen“ durchgeführt. GARF 9409/1, Bd. 292, Bl. 5 und 7.

115 Becker: Massengrab.

116 Hermann, Erich: „Uns nannten sie die Landsberger“. Erinnerungen an die Internierung in Landsberg an der Warthe und Berlin-Hohenschönhausen. In: Vorgang E: Hermann, ZGH, S. 4.

117 Tätigkeitsbericht der Polizeiinspektion Weißensee vom 9. Aug. 1945, LAB, Rep., 148/1, Nr. 147. Siehe auch: Erler/Friedrich, Speziallager, S. 56.

118 Schreiben des 287. Polizeireviers Hohenschönhausen an die Polizeiinspektion Weißensee vom 10. Aug. 1945, LAB, Rep., 148/1, Nr. 147. Siehe auch: Erler/Friedrich: Speziallager, S. 57.

119 Schreiben der Kriminalinspektion Weißensee an das Polizeipräsidium Berlin, Abteilung K, vom 16. Aug. 1945, LAB, Rep., 148/1, Nr. 147. Siehe auch: Erler/Friedrich: Speziallager, S. 58.

120 Protokollnotiz über ein Gespräch mit Hermann Wegener am 13. März 2002 und Brief von Christel G. an P. Erler vom 5. Juni 1996, ZGH.

In der Folgezeit fanden die „Beerdigungen“ der verstorbenen Internierten, die nunmehr ein Feldscher aus der Sanitätsabteilung überwachte¹²¹, in unterschiedlich großen Gruben in einer Mindestdiefe von zwei Metern statt.¹²² Dort wurden die Leichen getrennt durch eine Schicht aus Sand und Bauschutt zur letzten Ruhe übereinander abgelegt. Durch die Aneinanderreihung der Gemeinschaftsgräber dehnte sich der „Totenacker“ immer weiter in Richtung Osten aus. Ab 1946 wurden auch Grabstätten für einzelne Tote angelegt.¹²³

Ob das Beerdigungskommando, wie mehrfach vermutet, den abgelagerten Karbidschlamm aus den alten Futtersilos in der Gärtnerstraße für seine spezifischen Zwecke verwendet hat, kann heute nicht mehr festgestellt werden. In der defizitären Nachkriegszeit stellten diese Rückstände aus der Industriegasherstellung einen wichtigen Rohstoff dar, und das Bauamt Weißensee versuchte ihrer immer wieder habhaft zu werden. Ende Oktober/Anfang November 1945 gab der Bezirkskommandant Oberst Atajew den Karbidschlamm zur Verwendung für die Bezirksverwaltung frei, ohne sich jedoch mit der Lageradministration abzustimmen, die das Betreten des Geländes unter Androhung von Strafmaßnahmen verboten hatte. Der Versuch des Baubüros in Hohenschönhausen, Anfang November Karbid aus den Silos zu entnehmen, endete dann auch mit einem totalen Mißerfolg. Ein Wachposten des Lagers verhinderte weisungsgemäß die Aktion und nahm außerdem noch einen der beordneten Arbeiter – Herbert Berg aus der Große-Leege-Straße 62 – fest. Da die Verwaltungsbürokratie in Weißensee und Hohenschönhausen anscheinend nichts für die Freilassung des alleinerziehenden Vaters von zwei Kindern tat, wandte sich dessen Bruder Bruno am 12. November 1945 mit einem Bittgesuch an Dr. Arthur Werner, Oberbürgermeister von Berlin.¹²⁴ Dieser ließ sofort den Bezirksbürgermeister von Weißensee, Max Knappe, persönlich anweisen, „durch Fühlungsnahme mit dem zuständigen Ortskommandanten, die Freilassung von Herbert Berg zu erwirken.“¹²⁵ Das Problem wurde dann am darauffolgenden Tag bei Verhandlungen mit Oberst Atajew angesprochen. Der Bezirkskommandant relativierte seine ursprünglich gegebene Zusage und erklärte, daß das „Karbidgebiet in Hohenschönhausen“ nicht innerhalb und in der Nähe des Sperrzaunes abgebaut werden darf, „da der Wachhabende dann natürlich schießt“. über den Verbleib von Herbert Berg wollte er „Ermittlungen anstellen.“¹²⁶ Ob Atajew deswegen überhaupt Aktivitäten unternahm, ist nicht bekannt. Auch eine zweite Anfrage der Bezirksverantwortlichen blieb ohne Resultat.¹²⁷

Nach der Schließung des Speziallagers unternahm Heinrich Leß, 1. stellvertretender Bürgermeister und Dezernent für Wirtschaft des Bezirk Weißensee, einen weiteren Vorstoß, um an die Karbidschlammvorräte heranzukommen. In einer Zusammenkunft am 19. No-

121 Sanitätsbericht des Speziallagers Nr. 3 für die 2. Septemberhälfte 1945, GARF 9409/1, Bd. 292, Bl. 7; Werner K. Heinz erwähnt die Begleitung durch einen sowjetischen Sergeanten. Heinz: „Gast“, S. 98.

122 Im Winter 1945/46 wurden von Christel G. vorbereitete Grabstätten beobachtet, die „ca. 2 1/2 x 4 m groß und 2 1/2 tief“ waren. Ebd. Siehe auch: Sanitätsbericht des Speziallagers Nr. 3 für die 1. Septemberhälfte 1945, GARF 9409/1, Bd. 292, Bl. 5.

123 Kopie von Berichten des Instituts für Gerichtsmedizin der Medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin über die Begutachtung von Leichenfunden im Bereich der Gärtnerstraße zwischen 22. Mai und 4. August 1995, Archiv der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen (AGH).

124 Schreiben von Bruno Berg an Dr. Werner vom 12. Nov. 1945, LAB, Rep. 148/1, Nr. 202.

125 Schreiben vom Magistrat der Stadt Berlin, Abt. für Bau- und Wohnungswesen, an den Bezirksbürgermeister von Weißensee vom 12. Nov. 1945, Ebd.

126 Protokoll über „Verhandlungen in der Kommandantur“ vom 13. Nov. 1945, Ebd., Nr. 6, Bl. 214.

127 Handschriftliche Bemerkungen der Dolmetscherin Lindenblatt auf dem Schreiben vom Magistrat der Stadt Berlin, Abt. für Bau- und Wohnungswesen an den Bezirksbürgermeister von Weißensee vom 12. Nov. 1945, Ebd., Nr. 202.

vember 1946 wies der stellvertretende Bezirkskommandant Major Ragosin einen diesbezüglichen Antrag mit der Bemerkung ab, daß das betreffende Material „schmutzig und vertrocknet sei.“¹²⁸

Der eigentliche Grund für die Ablehnung war ein anderer: Das umstrittene Areal wurde weiterhin als „Totenacker“ zweckentfremdet, nunmehr für die Verstorbenen des HAL des Berliner Opersektors.¹²⁹ Die Grablegung nahmen nunmehr russische Zivilangestellte des benachbarten Wirtschaftshofes der Abteilung Speziallager vor.¹³⁰

Im Frühjahr 1947 fand die Auseinandersetzung um das Grundstück in der Gärtnerstraße 19–26, das von der sowjetischen Besatzungsmacht offiziell nicht beschlagnahmt worden war und verwaltungsmäßig eigentlich dem Stadtbezirk Weißensee unterstand, ihre Fortsetzung. Für die Selbstversorgung mit Kartoffeln und Gemüse sollte es Anwohnern zur Nutzung übergeben werden. Als die sogenannten Grabeländer beginnen wollten, das Brachland zu bearbeiten, wurden sie von einem Offizier aus dem Sperrgebiets des Geländes verwiesen.¹³¹ Kurz darauf setzte vermutlich die Abteilung Speziallager bei der Kommandantur durch, daß sie die Fläche für „gärtnerische Zwecke“ zur Verfügung gestellt bekam, was sich jedoch als Vorwand herausstellte, um das Areal weiterhin zu blockieren.

Am 5. Februar 1948 machte die Bezirksverwaltung einen weiteren Vorstoß und drängte beim Stadtbezirkskommandanten erneut auf die Rückgabe des Grundstücks. Oberstleutnant Kunderewitsch versprach, lediglich die „Angelegenheit [zu] kontrollieren“¹³². Letztendlich unternahm er aber nichts. Im September 1949 wiesen immer noch Tafeln in deutscher und russischer Sprache darauf hin, daß es verboten war, das Streitobjekt zu betreten.¹³³

Ein Jahr darauf machte das Magazin *Stern* das Geheimnis und die Lage der Tabuzone für eine breite Öffentlichkeit publik. Neben Objekten des sowjetischen Geheimdienstes im Sperrgebiet in der Genslerstraße und in der Freienwalder Straße, wie zum Beispiel das MGB-Untersuchungsgefängnis, markierte ein detaillierter Plan auch die „Häftlingsmassengräber“ hinter dem Gelände der Industriebahn.¹³⁴

Der Beitrag im Hamburger Journal bedeutete eine Bloßstellung der östlichen Besatzungsmacht und eines wesentlichen Teils ihrer vielfach verleugneten Herrschaftspraktiken. Er konfrontierte die „Sowjets“ ein weiteres Mal mit der Frage nach dem Verbleib der unzähligen vermißten und toten Lagerinsassen.

128 Verhandlungen bei Major Ragosin am 19. Nov. 1946, Ebd., Nr. 8, Bl. 84. Siehe auch: Tätigkeitsbericht der Dolmetscherin Lindenblatt für Nov. 1946, Ebd., Bl. 21.

129 Nach einem unbestätigten Zeitzeugenbericht wurden auch die im MGB-Gefängnis in der Magdalenenstraße in Berlin-Lichtenberg erschossenen Tribunalverurteilten auf dem Gelände in der Gärtnerstraße verscharrt. Bericht von Erich Mädlar o. D., Franz Neumann Archiv im AdSD, Bd. VII/11 (Altsignatur).

130 Protokollnotiz über ein Gespräch mit Hermann Wegener am 13. März 2002, ZGH.

131 Bericht über Verhandlungen auf der Bezirkskommandantur Weißensee am 21. Apr. 1947, LAB, Rep. 148/1, Nr. 10, Bl. 147; Aufstellung der Grundstücke, die von der Wehrmacht genutzt wurden vom Juni 1947, LAB, Rep. 800, Nr. 143.

132 Verhandlungen beim Kommandanten am 5. Febr. 1948, LAB, Rep. 148/1, Nr. 10.

133 Vermerk des Amtes für Kriegsschäden und Besatzungskosten vom 24. Sept. 1949, LAB, Rep. 105, Nr. 18196.

134 Die Kartenskizze gibt eine Situation von Ende 1949 oder Anfang 1950 wieder, als die Abteilung Speziallager noch vor Ort präsent war. Diese Leiteinrichtung für die sowjetischen Speziallager in der SBZ/DDR wurde im Frühjahr 1950 aufgelöst. Weitere Gräber vermutete der Autor des Lageplans in östlicher Richtung hinter dem Sperrgebiet zwischen Gleisanlagen der Industriebahn. *Stern* v. 01.10.1950, S. 37.

Im Frühjahr 1951 gab das MGB seine Stützpunkte in Berlin-Hohenschönhausen auf und zog sich in die Zentrale der Sowjetischen Kontrollkommission nach Berlin-Karlshorst zurück.

Die verlassenen Sperrgebiete übernahm das MfS. Es achtete vermutlich auch darauf, daß die Situation um das Gräberfeld in der Gärtnerstraße unverändert blieb und allmählich in Vergessenheit geriet.

In der Folgezeit unterhielt der VEB Grünanlagenbau Berlin auf dem Gelände einen Lagerplatz. Bald türmten sich auf den Gräbern meterhohe Berge aus Bauschutt. In den sechziger Jahren wurde das Grundstück Gärtnerstraße 19–26 zwischen dem VEB Wohnungsbau Berlin und dem MfS aufgeteilt. Auf dem Areal der Staatssicherheit etablierte sich der im Januar 1968 gegründete VEB Montagebau Berlin. Dabei handelte es sich um eine nachgeordnete Dienstleistungseinrichtung, welche der MfS-Hauptverwaltung Bewirtschaftung unterstellt war. Das Kernstück des geheimdienstlichen Baubetriebes bildete ein modernes Betonwerk. Anfang der siebziger Jahre wurde es um eine Halle für eine Stahlbauwerkstatt erweitert. Beim Aushub der Baugrube stießen die überraschten Arbeiter auf Knochenreste und Skeletteile der verstorbenen Lagerinsassen. Eine gerichtsmmedizinische Untersuchung ordnete die sterblichen Überreste jedoch zeitlich dem Zweiten Weltkrieg zu. Ihr weiterer Verbleib ist nach wie vor unbekannt.¹³⁵



Abb. 1: Grundstücksplan aus den 1950er Jahren mit Markierung der Schuttablagerungen im Bereich Gärtnerstraße 19-26. Quelle: Gedenkstätte Hohenschönhausen.

Auf dem Gelände des VEB Wohnungsbaukombinats Berlin blieben die verscharrten Leichen unentdeckt. Auf diesem Teil des „Totenackers“ wurden ein Parkplatz und eine Stellfläche für ein Betonplattenwerk eingerichtet. Anfang der neunziger Jahre übernahm die FATEC Fahrzeug und Baumaschinen Vermietungs-Service GmbH dieses Grundstück. Mit Hilfe von Zeitzeugen konnte schließlich 1995 der genaue Standort der dort gelegenen Grabstellen lokalisiert werden. Unter einer 30 Zentimeter dicken Betonfläche und einer bis zu 2,60 Meter starken Schuttuffüllung wurden die Gebeine von 127 Verstorbenen geborgen und am 24. Oktober 1995 in Anwesenheit des damaligen Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Eberhard Diepgen, während einer ökumenischen Trauerfeier auf dem alten Hohenschönhauser Gemeindefriedhof an der Rhin-, Ecke Gärtnerstraße beigesetzt.

Am 15. Dezember 1999 fand am gleichen Ort die Bestattung der bei Baugrabungen aufgefundenen Knochenreste von 122 weiteren Gefangenen statt.

1998 wurde auf dem ehemaligen Dorffriedhof ein Denkort eingeweiht, den der erwähnte Hohenschönhauser Designer Manfred Höhne gestaltet hatte.

¹³⁵ Pressemitteilung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 24. Oktober 1995. Der von einem beteiligten Baupionier erwähnte Abtransport der Leichenteile auf die 1963 eingerichtete Oderbruchkippe im Stadtbezirk Prenzlauer Berg ist sehr zweifelhaft. So befand sich zum erinnerten Zeitpunkt – 1973 – auf der ehemaligen Kippe bereits mehrere Jahre der Volkspark Prenzlauer Berg. Heu, Michael: „LKW-weise landeten die Skelette auf dem Müll“. In: Berliner Morgenpost v. 17.09.1992.

Das Zentrum der Anlage ist das DenkSteinFeld mit etwa hundert Tonnen Feldsteinen aus der Umgebung Berlins. Auf einer großen Wiese verstreut, symbolisieren die ungleich großen Steine die unterschiedlichen Lebenswege der zu einem großen Teil noch immer anonymen Toten des sowjetischen Speziallagers Nr. 3 und des kleineren Haftarbeitslagers. In ihrer „Unordnung“ sollen sie auch die Schwierigkeit vor Augen führen, die Verstorbenen in Opfer, Mitschuldige oder Täter einzuteilen. Das Steinfeld ist begehbar, und die Besucher sind aufgefordert, durch mitgebrachte Steine die Anlage zu ergänzen. Umrahmt wird die Fläche von einer dornigen Hecke. Sie soll, zusammen mit Palisadenwänden aus alten Eisenbahnschwellen und dem als Labyrinth gestalteten Eingang, den Schmerz und die ausweglose Situation der Eingesperrten verkörpern.

Die Pflege des Mahnmals übernahmen Schüler des 4. Sonderpädagogischen Förderzentrums aus Berlin-Lichtenberg. Jedes Jahr am 24. Oktober findet auf dem Friedhof eine Feierstunde zum Gedenken an die Toten statt.